



Ascherlundbrief



Folge 2

Feber 1973

25. Jahrgang

Drei Phasen der Vertriebenenpolitik

In jüngster Zeit stand die Tätigkeit der Vertriebenenorganisationen im Mittelpunkt heftiger Diskussionen. In diesem Zusammenhang ist auch jener Fragenkomplex behandelt worden, den man gemeinhin als Vertriebenenpolitik zu bezeichnen pflegt. Es ist unschwer vorzusehen, daß es darüber auch in Zukunft kontroverse Ansichten geben wird. Es erscheint daher zweckmäßig, rückblickend die drei Phasen der Vertriebenenpolitik kurz zu skizzieren.

In der ersten Phase galt es, den Vertriebenen mit Sofortmaßnahmen wirksam zu helfen und ihre wirtschaftliche Eingliederung vorzubereiten. In diesem Stadium hatten die Bereitstellung von Unterkünften und die Schaffung von Arbeitsplätzen Vorrang. Nach der Währungsform und dem damit verbundenen wirtschaftlichen Aufschwung konnte diese Entwicklung beschleunigt werden, wobei gesetzgeberische Maßnahmen und finanzielle Leistungen der öffentlichen Hand den Prozeß der Integration erst ermöglichten. Die Eigenleistung der Betroffenen war dabei ein unentbehrlicher Beitrag.

Im Verlauf der zweiten Phase begann sich die politische, soziale, wirtschaftliche und kulturelle Eingliederung zu vollziehen, wobei sich die politische Bewußtseinsbildung der Vertriebenen immer mehr in das Gesamtbewußtsein aller Bürger einordnete. Es wurde nicht mehr ausschließlich vom gemeinsam erlittenen Schicksal oder einer Sonderstellung bestimmt, wie sie die Vertriebenen in der unmittelbaren Nachkriegszeit innehatten. Vielmehr traten allgemeine Überlegungen in den Vordergrund und so ergab sich eine weitgehende Identität mit dem Verhalten heimatverbliebener Bürger. Die Vertriebenen wandten sich in zunehmendem Maße von reinen Interessengruppierungen ab und bekannten sich – sei es als Mitglieder, sei es als Wähler – zu jenen Parteien, die das Volk in seiner Gesamtheit repräsentieren. Der Dualismus von politischem Engagement und Bekenntnis zur alten Heimatgemeinschaft kam nicht zuletzt durch Zugehörigkeit zu einer traditionellen Partei und einer Landsmannschaft zum Ausdruck. Der Integrationsprozeß kam auch den Vertriebenen selbst zugute. Von der Ortsebene über die Landkreise und Länder bis zum Bund bekleideten sie wichtige öffentliche Funktionen. Damit war ihnen nach dem Recht auf Mitbestimmung nun auch die Möglichkeit zur Mitgestaltung eingeräumt worden. Freilich bleibt es eine offene Frage, inwieweit dies genutzt wurde und werden konnte.

In der gegenwärtigen Etappe der Entwicklung geht es wohl vornehmlich darum, realisierbare Lösungen anzustreben, die auch das Vertriebenenproblem mit einschließen. Nachdem kaum jemand wünschen kann, daß im Zuge einer Rück-

Landsmannschaften im Schußfeld

Sie „hindern die Normalisierung“ und „verstoßen gegen das Grundgesetz“

In den Staaten des Ostblocks wurde offenbar eine Sprachregelung vereinbart, durch welche die deutschen Vertriebenen-Verbände scharf aufs Korn genommen werden. Fast gleichzeitig und völlig gleichartig beschäftigen sich Presse und Rundfunk in Moskau, Prag und Warschau mit ihnen und verlangen deren Beschneidung, noch besser ihr Verbot.

So haben beispielsweise alle tschechischen und slowakischen Zeitungen den Wortlaut einer Rede veröffentlicht, die der Prager Delegationsleiter für die vorbereitenden Gespräche einer Sicherheitskonferenz in Helsinki gehalten hat, und in der auch auf die Forderung einiger westlicher Länder nach Schaffung eines freien Verkehrs von Menschen und Informationen und einer Vertiefung der kulturellen Zusammenarbeit eingegangen ist.

Nach Prager Vorstellung kann es eine derartige Ausweitung der sich normalisierenden staatlichen Beziehungen zwischen westlichen und östlichen Ländern erst dann geben, wenn im Westen die „Toleranzpolitik“ gegenüber jenen Institutionen beendet wird, die sich auf ihrem Gebiet mit einer Tätigkeit befassen, die „mit den Prinzipien der moralischen Normen der einzelnen Länder unvereinbar sind und die durch Propaganda des Hasses und der Aggression das Zusammenleben der Völker zu stören“ versuchten. (Gemeint sind die Vertriebenen-Organisationen.)

Im übrigen schloß sich Pavlovsky in diesem Punkt dem polnischen Repräsentanten an, der seinerseits noch etwas deutlicher erklärt hatte, daß „gewisse Grenzen im freien Verkehr von Menschen, Ideen und Informationen“ nicht überschritten werden dürften und die sozialistischen Länder es nicht akzeptieren würden, daß „anstelle

wärtsentwicklung unser Volk in „Vertriebene und Einheimische“ aufgeteilt wird, müssen politische Zielvorstellungen aus der Sicht und der Interessenlage der Gesamtbevölkerung entwickelt werden. Das Vertriebenenproblem kann nicht von der deutschen Frage isoliert und diese wiederum nicht von der internationalen Entwicklung losgelöst werden. Unsere politischen Möglichkeiten werden von der heutigen Weltlage mitbestimmt und damit zwangsläufig auch begrenzt. Umgekehrt wirkt sich die deutsche Gesamtpolitik in einem immer stärkeren Maße auf die weitere Entwicklung der europäischen Politik aus. So entsteht eine Wechselwirkung, die in ihrem vollen Umfang wahrscheinlich erst in einigen Jahren spürbar werden wird.

Ungelöste Probleme sind damit nicht aus der Welt geschafft. Sie bleiben vielmehr in langfristiger Verwahrung. Die gemeinsame Erkenntnis dieser Tatbestände könnte zu jener Gemeinsamkeit führen, die nach der Konfrontation von gestern heute von so vielen Demokraten verschiedener Richtungen gewünscht wird.

ehrlicher Informationen“ Propaganda serviert werde.

Der Moskauer Sender „Frieden und Freiheit“ hat die Vertriebenenverbände sogar verdächtigt, mit ihrer Ablehnung der Ostverträge und des Grundvertrages mit der DDR gegen die Bestimmungen des Artikels 26 des Grundgesetzes zu verstoßen, in dem es heißt, daß Handlungen unter Strafe zu stellen sind, die geeignet sind und in der Absicht vorgenommen werden, das friedliche Zusammenleben der Völker zu stören, insbesondere die Führung eines Angriffskrieges vorzubereiten. Diese Bestimmungen hatte der sowjetische Sender dabei zitiert, nur die Worte „friedliches Zusammenleben“ durch „friedliche Koexistenz“ ersetzt.

Es sei, meinte der Sender, völlig klar, daß die „revanchistische Propaganda“ der Landsmannschaften und ähnlicher Verbände „als Handlungen in diesem Sinne zu qualifizieren“ sind. Eben deshalb hätten die „progressiven Kreise der BRD“ die Bundesregierung aufgerufen, konkrete Maßnahmen zur Streichung der diesen Organisationen zur Verfügung stehenden Subventionen zu ergreifen, um damit ihre „gefährliche politische Aktivität zu verhindern“.

Ein polnisches Blatt („Trybuna Robotnicza“ in Kattowitz) glaubt sogar bereits kurz und bündig feststellen zu können: „Die Rolle der Vertriebenen-Verbände nähert sich ihrem Ende.“ Das ist zwar wohl übers Ziel geschossen. Aber verschiedene Anzeichen deuten darauf hin, daß Bonn sich veranlaßt sehen könnte, an die Vertriebenen-Verbände deren Tätigkeit einengende Forderungen zu stellen. Es mehrten sich die Stimmen, die eine Förderung der Vertriebenen-Organisationen lediglich noch auf kultureller und folkloristischer Ebene zugestehen wollen.

NEUE AKZENTE BEIM BdV

Zum neuen Generalsekretär des Bundes der Vertriebenen wurde dessen langjähriger Lastenausgleichs-Referent, der Ostpreuße Dr. Hans Neuhoß (52) berufen. Dieser zeigte jetzt in einem Leitartikel des „Deutschen Ostdienstes“ die Aufgaben des BdV für 1973 auf. Einleitend wies er darauf hin, daß es erforderlich sei, die vier großen Aufgabengebiete des BdV, die Ostpolitik, die Kulturaufgaben, die Eingliederung und die Verbandsaufgaben, neu zu überdenken. In der Heimat- und Deutschlandpolitik komme es darauf an, die westdeutsche Öffentlichkeit verstärkt davon zu überzeugen, „daß nach Abschluß der Ostverträge nicht nur eine Verantwortlichkeit

der Vier Mächte für Deutschland als Ganzes verblieben ist, sondern daß es daneben gleichermaßen eine gesamtdeutsche Verantwortung aller deutschen Stellen gibt“. Im übrigen müsse immer wieder betont werden, „daß mit den Verträgen nicht die völkerrechtliche Abtretung der Ostgebiete des Deutschen Reiches vollzogen ist“.

Die allgemeine Verbandsaktivität des BdV werde 1973 ihr Schwergewicht auf die Öffentlichkeitsarbeit zu legen haben. „Wenn nicht der Grundsatz, daß die Bundesrepublik Deutschland selbst gesamtdeutsche Verantwortung besitzt, wenn nicht die Erkenntnis darüber, daß in den deutschen Ostgebieten – unter größter Slawisierungsbedrängnis – noch über eine Million Deutsche wohnen, und wenn nicht die Tatsache, daß die Eingliederung der Vertriebenen noch nicht abgeschlossen ist, Allgemeingut der westdeutschen Bevölkerung werden, besteht kaum Aussicht dafür, daß der Bund der Vertriebenen seine satzungsmäßigen Ziele erreichen kann.“ Dr. Neuhoff schloß mit der Feststellung, daß der BdV überparteilich sei und bleiben müsse.

„ABKEHR DER JUGEND?“

Diese Frage stand im Jänner-Rundbrief als Überschrift für eine Notiz, die ein Abdrücken der Deutschen Jugend des Ostens

von den Vertriebenen-Verbänden andeute. Der DJO-Landesverband Bayern umriß nunmehr demgegenüber Standort und Zielsetzung folgendermaßen: „Die DJO Bayern sieht sich als ein Zusammenschluß junger Menschen, deren Interesse darauf gerichtet ist, in ihrer kulturellen wie auch jugendpflegerischen und politischen Arbeit das Kultur- und Geistesgut der Menschen aus dem ostdeutschen Raum zu pflegen, in die Gegenwart zu übertragen und in der Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen und politischen Fragen unserer Zeit weiterzuentwickeln. Die DJO knüpft also beauftragt an die Tradition der Ostdeutschen (eingeschlossen immer die Südost- und Sudetendeutschen) an; sie sieht darin die Chance, neuartige Ansatzpunkte zur Lösung von Problemen unseres Staates und unserer Gesellschaft zu finden und jungen Menschen anzubieten.“

Eindeutige Stellung bezog der Bundesvorsitzende der *Sudetendeutschen Jugend*, Horst Rössler/Waldkraiburg. Die SDJ, so erklärte er, verstehe sich nach wie vor als Jugendorganisation der SL. Sie lehne es ab, aus opportunistischen Gründen von den Erwachsenenverbänden abzurücken und dadurch das diesen Verbänden angedichtete Odium des Revanchismus und Radikalismus zu unterstützen.

Kurz erzählt

Slawisches Aschll

Es gibt einen achtseitigen deutschsprachigen Touristenführer „Cheb und Umgebung“. Er ist in grellen, bunten und insgesamt weniger ansprechenden, als vielmehr schreienden Farben gehalten. Die Ortsbezeichnungen sind ungeachtet des sonst deutschen und für deutsche Besucher geschriebenen Textes ausschließlich tschechisch. Dem Aussichtsturm am Hainberg ist ein tüchtiges Stück Platz eingeräumt. Über Asch steht u. a. zu lesen: „Die Stadt blickt auf keine große historische Vergangenheit zurück, obwohl auch sie im frühen Mittelalter von Slawen besiedelt war.“ So einfach ist das also. Es gibt zwar nicht die Spur eines Beweises für diese bisher noch nie erhobene Behauptung, aber man stellt sie mit frecher Stirn in den Raum und da wird sie ihre Wirkung früher oder später schon tun. In munterer Ahnungslosigkeit geht es dann weiter: „Vor der Einführung der Textilindustrie bildete den Mittelpunkt der Stadt die Feste Neuberk, Sitz des gesamten Herrschaftsbesitzes von Aš.“ Und schließlich: „Den Aufschwung kennzeichnen zwei Zahlenangaben: Während der Ort 1770 nur 373 Häuser zählte, hatte Aš 1940 schon 2471 Häuser und 25 000 Einwohner.“ – Wieviel Menschen heute dort wohnen, das wird verschwiegen.

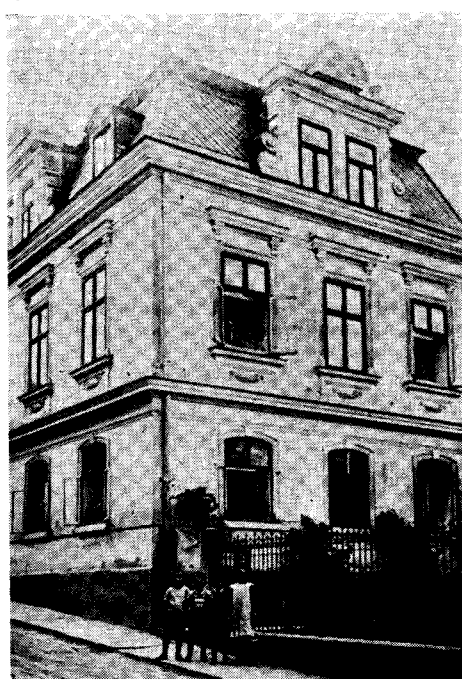
Der Heimatverband teilt mit:

Nach dem Ableben unseres langjährigen Vermögensverwalters und Karteiführers Lm. Adolf Kleinlein in Landshut – das wir schmerzlich bedauern – wird unser Verbandsmitglied Karl Goßler, 867 Hof/Saale, Döbereinerstraße 6a/II, die Arbeiten der Karteiführung fortsetzen. Die Kassenerführung bleibt bis zur kommenden Hauptversammlung weiterhin vertretungsweise in der Hand des I. Vorsitzenden Adolf H. Rogler in 85 Nürnberg, Lammgasse 9.

Die Verbandsleitung bittet, diese Amtswaltnachfolge-Regelung künftig bei neuen Verbandsbeitritten, bei Benachrichtigungen von Personenstands- oder Wohnungsänderungen, Todesfall-Anzeigen von Mitgliedern und im besonderen bei Bargeldanweisungen an die Vermögensverwaltung zu berücksichtigen.

Personalien

Die Landsleute Alfred *Goldschald*, gestorben 1950, und Hilde *Goldschald*, geb. Schiller (gest. 1963) hatten drei Kinder. Sie standen alle drei, als die aus der Lehrerfamilie Ernst Schiller (Berggasse) stammende Mutter starb, noch in Schulausbildung. Unter harten Bedingungen und mancherlei Entbehrung vollendeten die drei Waisen ihren Weg. Heute ist Gertraud *Wittek*, geb. *Goldschald* (36), Studienrätin für Mathematik und Physik in München; ihr Mann Dr. Dipl.-Phys. Wolfgang *Wittek*, ebenfalls Sudetendeutscher, arbeitet am Max-Planck-Institut für Physik und Astrophysik in der Forschung. Dr. Irmgard *Herbstreit*, geb. *Goldschald* (34), ist ebenso wie ihr Mann Facharzt in Düsseldorf. Hermann *Goldschald* (32) lehrt als Gewerbe-Studienrat in Rüsselsheim.



Aus diesem Schiller-Haus in der Berggasse stammen die *Goldschald*-Kinder. Die vier am Gartentürl sind freilich eine Generation

älter: Arno, Willi, Hermann und Hilde Schiller, die Kinder des Lehrers Ernst Schiller.

✱

Herr Bernd *Biedermann*, Sohn des Haslauer Lm. Anton *Biedermann* in Petersberg/Fulda, Am Felsenkeller 10, hat sein Physik-Studium an der Philipps-Universität in Marburg mit dem Prädikat „Sehr gut“ abgeschlossen. Der brillante Mathematiker hat sich der Kernphysik zugewendet. Er wird als Wissenschaftler an der Universität bleiben. Sein älterer Bruder Ernst beendete bereits 1965 sein Physik-Studium mit dem gleichen Erfolg. Er arbeitet jetzt in einem Münchner Großbetrieb. Vater Anton B. ist Absolvent der Ascher Gewerbeschule. Er war daheim Inhaber der Strickwarenfabrik Anton Vitus *Biedermann* in Haslau. Im Kriege verlor er 1944 in der Normandie seinen linken Arm. Nach dem Kriege arbeitete er zunächst als Buchhalter in einem Kaufhaus, dann als Geschäftsführer in einer Strumpffabrik und schließlich als hessischer Landesbeamter in der Gewerbeaufsicht. Jetzt durchwandert er als Techn. Amtsrat a. D. die schöne Rhön und den Spessart.

Zwanzig Jahre Bundes-Ausgleichsamt

Am 21. Jänner 1953 war als Nachfolger des Hauptamtes für Soforthilfe in Bad Homburg das Bundesausgleichsamt als selbständige Bundesbehörde gegründet worden. Anlässlich des 20. Jahrestages dieser Gründung hat das Bundesausgleichsamt berichtet, daß in diesem Zeitraum die Ausgleichsverwaltung insgesamt mehr als 100 Millionen Bescheide erteilt und die Summe aller Auszahlungen inzwischen 86 Milliarden DM überschritten hat. In den kommenden Jahren konnte noch mit einer Ausschüttung weiterer 50 Milliarden DM gerechnet werden, die ganz überwiegend auf Aufwendungen für lebenslanglich gewährte Rentenleistungen entfallen werden. Mit einem Abschluß des Lastenausgleichs sei daher noch nicht zu rechnen, zumal die Gesetzgebung laufend neue Aufgaben stelle.

Wie es in dem Bericht des Bundesausgleichsamtes weiter heißt, werde die Tätigkeit der gesamten Ausgleichsverwaltung, zu der die Landesausgleichsamter und die Ausgleichsamter in den Städten und Gemeinden gehören, von einem verhältnismäßig kleinen Personalbestand gesteuert, der zur Zeit etwa 170 Kräfte umfaßt. Zur Ausgleichsverwaltung, in der auf dem Höhepunkt etwa 25 000 Bedienstete tätig waren, gehörten heute nur noch 13 000 Mitarbeiter.

In seinem Verbandsorgan hat der Bund der Vertriebenen diesen Bericht als „vielfach übertrieben und irreführend“ bezeichnet. Die mit 86 Mrd. DM bezifferte Höhe der bisherigen Leistungen des Lastenausgleichsfonds sei zu einem erheblichen Teil das Ergebnis von Doppelzählungen. Z. B. würden die Aufbaudarlehen einmal bei der Vergabe und zum zweiten Mal bei der Umwandlung in Hauptentschädigungen gezählt, und in ebenfalls großem Umfang würden auch Leistungen als Entschädigungsleistungen des Lastenausgleichs ausgewiesen, die der Bund ohne die Lastenausgleichsgesetzgebung sowieso zahlen müßte, wie z. B. die Unterhaltshilfen in Form von Sozialfürsorge, die Aufwendungen für den Wohnungsbau usw. Statt von 86 Mrd. DM werde man nur etwa von der Hälfte des Betrages als echte Lastenausgleichsleistungen auszugehen haben, eine Summe, die sich bei einer Schätzung der Gesamtverluste der Vertriebenen, Kriegssachgeschädigten und Deutschen aus der sowjetischen Besatzungszone von zusammen 500 bis 600 Milliarden DM sehr bescheiden ausnehme.

Bayerns Vertriebenen-Gemeinden und ihre Wahlergebnisse

Über das Wahlverhalten der Heimatvertriebenen in Bayern liegen nun exakte Angaben vor, die Rückschlüsse auf die politische Orientierung dieses Personenkreises zulassen. Nach Erhebungen des Landesverbandes des BdV und der Wählerinitiative sozialdemokratischer Vertriebener wurde am 19. November in den bayerischen Vertriebenenstädten und -gemeinden folgendermaßen gewählt (mit Vergleichszahlen aus dem Jahre 1969):

Neugablonz mit 80,7 Prozent Vertriebener:		CSU	SPD	FDP	NPD
(in Prozenten Zweitstimmen)					
1969		54,6	31,6	4,5	7,8
1972		64,7	28,3	5,5	1,5
Waldkraiburg mit 73,4 Prozent Vertrieb.:					
1969		48,2	39,0	1,0	10,0
1972		53,0	42,0	3,1	1,6
Geretsried mit 71,4 Prozent Vertriebener:					
1969		47,6	40,7	2,1	8,1
1972		51,9	40,7	6,2	1,0
Neutraubling mit 67,7 Prozent Vertrieb.:					
1969		51,7	36,1	2,1	9,2
1972		52,1	42,7	3,7	1,5
Bubenreuth mit 61,5 Prozent Vertriebener:					
1969		53,4	31,7	5,3	7,1
1972		57,0	33,7	8,2	0,9
Traunreut mit 51,7 Prozent Vertriebener:					
1969		46,5	38,0	3,6	9,7
1972		46,9	44,1	6,6	1,4

Die CSU konnte sich in diesen Gemeinden von 50 Prozent im Jahre 1969 auf 54,3 Prozent verbessern, die SPD von 35,8 auf 38,7. Auch die FDP konnte ihren Anteil steigern. Die NPD, die beispielsweise in Neugablonz im Wahljahre 1966 die Rekordziffer von 23 Prozent erreichte, sank überall zu völliger Bedeutungslosigkeit herab.

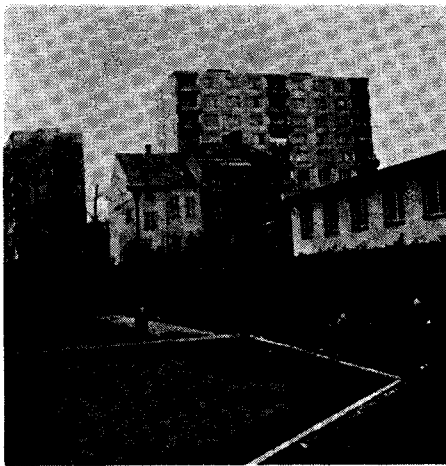
Erdbeben in Asch

Zwar nicht jetzt, aber vor siebzehn Jahren. Es fand sich bei Landsmännin Tini Friedrich eine Aufzeichnung folgenden Inhalts: „Sonntag, den 22. 2. 1903 war in Asch um 11 Uhr nachts ein Erdbeben, vier Minuten. Montag, den 22. 2. 1903 wiederholte sich um 2 Uhr nachts das Beben, ebenfalls vier Minuten, um 1/4 7 Uhr abends 2 Minuten, um 1/2 7 Uhr abends 5 Minuten. Es kam von Westen. Vater hat uns geweckt, wir mußten aufstehen und uns anziehen, denn es hat alles gewackelt.“ — So weit Fräulein Friedrichs Erinnerungsnotiz. Unsere ältesten Landsleute werden sich wohl daran erinnern. Die Beben wiederholten sich auch in späteren Jahren noch. Es handelte sich um sog. tektonische Beben, also keine vulkanischen. Erstere entstehen durch Verschiebungen in der Erdkruste. Wenn es in Asch und im oberen Vogtlande bebte, berichteten die Zeitungen ausführlich darüber. Größere Schäden entstanden nicht, aber einigemal waren deutlich die Bewegungen der Erde zu spüren, ein paar Risse wurden hie und da in Wänden und Mauern festgestellt. Es war unheimlich genug.

THOMA-Familien im Ascher Ländchen

Dieser Familienname gehörte nicht gerade zu den häufigsten, doch immerhin gut bekannten der weiteren Umgebung von Asch. Eigenwillig ist hierbei besonders die Schreibweise, nicht nur TOMA/DOMA begegnet uns, auch THOMAS, THOMAE und THOMAN(N) sind nicht selten, ja selbst DOMMÄR und DOBNER gehören dazu.

Im einzelnen konnte ich bisher folgende alte Datierungen sammeln: Asch 1649, 1690, 1740, 1786. — Altenteich 1740. — Brambach 1636. — Eger 1431, 1503, 1529, 1580. — Gottmannsgrün 1690, 1701, 1740, 1786. — Neuberg 1690, 1740. — Plauen 1529. — Roßbach 1583, 1786. — Wernersreuth 1637. — Wildstein 1701, 1732, 1763, 1768.



Verremdete Aspekte

Der Lichtbildner stand an der Gaststätte „Zu den drei Äschen“ (U třech lipanů), also dort, wo zu unserer Zeit die Bürgerliche Brauerei ihre Dächer breitete. Das linke Bild schoß er in die Richtung Herrengasse-Niklas; die Rückfront der beiden einstöckigen Wohnhäuser wird sicher mancher noch identifizieren können. Die Hochhäuser dahinter stehen am Niklas. — Beim

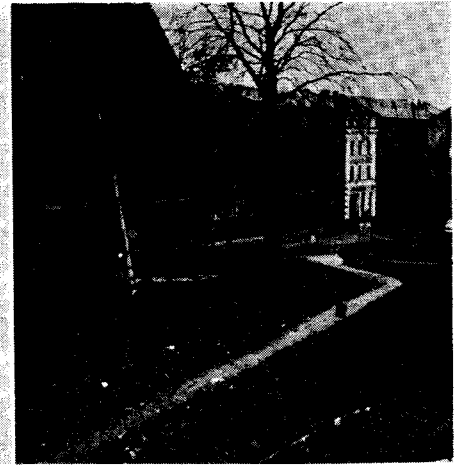


Bild rechts machte der Lichtbildner Front in Richtung Steingasse. Hier hat das große Wohnhaus der Vereinigten Färbereien, Hausnummer 40, neue Nachbarschaft bekommen. Die Häuser Gastwirt Meißner (Perlet), Hubl, Laibl sind einem Wohn-Neubau gewichen. Erst das weißgetünchte, schmale Haus scheint wieder stehen geblieben zu sein: Isaak-Fleischer!

Es liegt nahe, daß diese THOMA zusammengehören; zumindest aber sollte die Erfassung erweitert werden, um die vorhandenen Verbindungen aufzuhellen. Wissensträger möchten mir bitte vorhandene Daten übermitteln: Herbert Schneider, 74 Tübingen, Hechinger Straße 18.

Kurzfristig leihweise gesucht: G. HOIER, aus unseren alten Kirchenbüchern, 1581–1685, Sonderdruck, 1933.

Sonderausweis für Asch?

Ab 1. Jänner wurden die Bestimmungen für die Ausgabe von Erlaubnisscheinen zum Betreten der Grenzstreifen in der Tschechoslowakei wesentlich verschärft. Alle Inhaber bisheriger Ausweise wurden informiert, daß die bisherigen Berechtigungsscheine am 31. März ihre Gültigkeit verlieren und ab sofort neue Anträge zu stellen sind. Solche Berechtigungen werden künftig ausschließlich Bewohnern der Tschechoslowakei erhalten, die im Grenzgebiet beruflich tätig sind, fallweise dann, wenn sie ihre Verwandten besuchen wollen oder ändern zwingende Gründe für das Betreten des unmittelbar an der Grenze liegenden Gebietes vorliegen. Dauerberechtigungsscheine erhalten nur ständige Bewohner dieses gegenüber den westlichen Ländern durchschnittlich 15 km breiten Grenzstreifens.

Obwohl eine Begründung für diese neuerliche Verschärfung der Bestimmungen über das Betreten der Grenzstreifen nicht gegeben wurde, kann aus den Zeitungsberichten entnommen werden, daß das bisher gehandhabte Verfahren noch zu weitgehende Möglichkeiten einer Flucht ins westliche Ausland geboten hat.

Ein optimistischer Schachspieler

Im Haus Sudetenland in Waldkraiburg führte die Sudetendeutsche Jugend eine Winterwoche mit einer Reihe interessanter Vorträge durch. Den Höhepunkt bildete ein Besuch des tschechischen Schachgroßmeisters Ludek Pachman, der nach zermürbendem Kampf um seine Ausreise im November v. J. die Tschechoslowakei verlassen konnte, nachdem er vorher einige Jahre seiner Freiheit beraubt war. In seinem Referat gab sich Pachman optimistisch. Spätestens im Januar 1978 will er in die CSSR zurück: „Dann aber können wir auf den gemachten Erfahrungen auf-

bauen. Wir werden ohne Illusionen mit einem festgefügt Konzept an die Arbeit gehen.“

Zum Münchener Abkommen meinte er, es stelle für das tschechische Volk kein Problem dar. Er verstehe zwar, daß sich aus dem Abkommen für die Sudetendeutschen Rechtsfolgen ergeben und es deshalb nicht für ungültig von Anfang an erklärt werden könne, aber für die tschechische Bevölkerung gehöre der Vertrag der Geschichte an. Das tschechische Volk habe größere Probleme in der Gegenwart. Es gebe Verträge, die eher unter Druck zustande gekommen seien und die wirklich von Anfang an ungültig seien.

Zu den bevorstehenden Verhandlungen Bonn-Prag meinte Pachman abschließend, sie würden wohl auf jeden Fall das Husak-Regime politisch stärken. Man müßte darauf drängen, daß sie in Bonn geführt werden. Das einzig wirkliche Ziel, die freiheitlichen Kräfte in der CSSR zu stärken, werde wohl nicht angestrebt werden.

Noch immer Schicksals-Klärungen

Die Heimatortskartei für Sudetendeutsche in Regensburg, Bahnhofstraße 15, hat noch immer viel zu tun. Im vergangenen Jahre konnte sie 274 Schicksale nächster Angehöriger klären; es waren insgesamt rund 2000 Suchanträge nach vermißten Angehörigen eingegangen. Die sonstige Auskunfterteilung ist nach wie vor enorm: 54 000 Anschriften wurde vermittelt, 14 000 Auskünfte in Versorgungsangelegenheiten erteilt, 2 300 in Lastenausgleichs-Fragen, in Personenstands- und sonstigen Angelegenheiten 42 000. Auf amtliche Anfragen wurde 5 800 Fällen geantwortet. Namentlich erfaßt sind nunmehr in der Kartei für Sudetendeutsche 3 380 000 Personen.

Abwanderungsverluste

Seit 1960 haben insgesamt 80 330 Personen die Tschechoslowakei verlassen, darunter 43 895 Deutsche, 16 398 Tschechen, 4 526 Slowaken, 11 675 „Sonstige“, einige wenige hundert Polen, Ungarn und Ukrainer. Demgegenüber sind im gleichen Zeitraum nur 53 786 „zugewandert“, so daß sich ein hohes Bilanzdefizit ergibt. Aus den Angaben über die einzelnen Jahre ist jedoch zu ersehen, daß es sich bei den „Zuwanderern“ fast ausschließlich um Tschechen und Slowaken handelt, die in den

Jahren 1968 und 1969 vorübergehend ins westliche Ausland geflüchtet und dann wieder zurückgekehrt sind. Von den rund 20 000 „Aussiedlungen“ der Jahre 1968 und 1969 waren demnach über 17 000 Tschechen und Slowaken, da der Rest auf legal ausgesiedelte Deutsche entfällt. Dazu kommen allerdings noch die Angehörigen „anderer Nationalitäten“, von denen in den beiden Jahren ebenfalls rund 4 000 „ausgewandert“ sind und bei denen es sich offensichtlich überwiegend zu staatenlos erklärten Tschechen und Slowaken handelt. Im Jahr 1970 waren noch 4 257 Tschechen „ausgewandert“, größtenteils Personen, die nach den damals in größerem Umfang noch möglichen Westreisen nicht mehr in die Heimat zurückgekehrt sind. 1971 waren es dann nur noch 1 777.

Oberschüler „mit politisch-moralischem Profil“

Das Prager Schulministerium hat den Neunklassigen Grundschulen jetzt die neuen Richtlinien für die Aufnahme ihrer Schulabgänger an Oberschulen zugestellt. Danach sind die Lehrer verpflichtet, zusammen mit der Bewerbung des Schülers eine „komplexe Beurteilung“ vorzulegen. Die Beurteilung hat zu enthalten: Eine Wertung der Lernergebnisse in der Neunklassigen Grundschule, eine Beurteilung des „moralisch-politischen Profils“ des Schülers, seiner „gesellschaftlichen Aktivität“, seiner Anlagen, seines Gesundheitszustandes und eine Charakteristik des Familienmilieus.

Reisekassen bleiben knapp

Der Verwaltungsdirektor der tschechoslowakischen Staatsbank gab auf einer Pressekonferenz bekannt, daß in diesem Jahr für Reisen in westliche Länder pro Tag statt bisher 5 jetzt 6 Dollar zur Verfügung gestellt werden können, maximal aber 120 Dollar für den Gesamtaufenthalt in einem westlichen Land. Im vergangenen Jahr habe man von den insgesamt 76 000 Antragstellern nur 22 Prozent, also 16 700 Personen, Tagesgelder in Devisen zuteilen können. Im laufenden Jahr 1973 würden es kaum mehr sein. Es bleibe aber auch in diesem Jahr bei der Regelung, daß Bürger der Tschechoslowakei, die von Bekannten oder Verwandten in ein westliches Land eingeladen und von denen auch die Kosten für den Aufenthalt übernommen werden, wieder ein einmaliges Taschengeld von 8 Dollar, und bei Reisen nach Übersee eines von 16 Dollar zur Verfügung gestellt bekommen. Vorrang hatten in beiden Fällen Personen, die in den vergangenen drei Jahren nicht im Westen gewesen sind.

80 000 Fahrzeuge untüchtig

In der Tschechoslowakei sind zur Zeit rund eine Million Pkw zugelassen, davon ein hoher Prozentsatz von Wagen, die die „Altersgrenze“ schon seit langem überschritten haben, auch Veteranen aus der Vorkriegszeit fahren noch. Mit der technischen Überwachung hatte man es bislang nicht besonders ernst genommen. Erst 1972 veranlaßte die steigende Zahl von Unfällen die zuständigen Stellen, nicht nur die Fahrer auf den Alkoholgehalt in ihrem Blut, sondern auch die Fahrzeuge selbst etwas genauer unter die Lupe zu nehmen. Das Ergebnis dieser Überprüfungen führte zur sofortigen Stilllegung von 80 000 Fahrzeugen, obwohl nur ein Teil der zugelassenen Wagen kontrolliert werden konnte. 12 000 Fahrzeugführer verloren ihren Führerschein wegen Trunkenheit am Steuer und rund ein Drittel der Fahrer der insgesamt 3,2 Mio Kraftfahrzeuge aller Art, Pkw, Lkw und Motorräder, mußten wegen Verkehrsdelikten zur Rechenschaft gezogen werden.



In Asch gabs, der Rundbrief erzählte bereits davon, Jahre hindurch am Faschingssonntag gehaltvolle und reich beschnittene Umzüge, an denen sich Vereine, Betriebe, Tischgesellschaften usw. mit Schwung beteiligten. Unser etwas vergilbtes Bild ist offenbar das achte einer ganzen Reihe aus dem Faschingszug 1926, der wie alle seine Vor- und Nachgänger unter der Regie des

„Nasen-Friedrich“ stand. Was die Gruppe eigentlich darstellte und worauf sie anspielte, läßt sich nicht mehr feststellen. Die Firmierung „Stürmischgrätz A.G.“ ist aber sicher eine Abwandlung, besser Steigerung, von „Windischgrätz“ – und die Windischgrätzer Dragoner waren im alten Österreich eine Truppe der „gehobenen Stände“, wenn man das einmal so ausdrücken darf.

Gnadenlose Behandlung

Der Anfang Dezember 1972 vom Bezirksgericht in Ostrau wegen „unerlaubter Verbreitung religiösen Schrifttums“ zu vier-einhalb Jahren Gefängnis verurteilte katholische Priester Dr. Jaroslav Studeny (wir berichteten darüber) ist aus der Ostrauer Haftanstalt in das Staatsgefängnis Bory bei Pilsen übergeführt worden, wo ihm der Kopf geschoren und trotz eines schweren Nierenleidens harte körperliche Arbeit zugeteilt worden ist. Die Anklage hatte Dr. Studeny vorgeworfen, ohne staatliche Genehmigung religiöse Schriften hergestellt und mit Gewinn verkauft zu haben. In der Verhandlung hatte der Priester nachgewiesen, daß er mit dem eingenommenen Geld die Restaurierung von 16 Kirchen und Kapellen finanziert hat.

Kultureller Austausch DDR-ČSSR

Seit Jahren findet zwischen der DDR und der Tschechoslowakei ein reger Austausch von Plänen und Erfahrungen auf allen wissenschaftlich-technischen Gebieten statt. 23 000 DDR-Wissenschaftler sind bisher zu Arbeits- und Studienaufenthalten in die Tschechoslowakei entsandt worden, während 21 000 Angehörige entsprechender Berufsgruppen zur gleichen Zeit aus der ČSSR in die DDR gekommen sind. 191 Forschungseinrichtungen beider Länder arbeiten gegenwärtig gemeinsam an der Lösung von zahlreichen wissenschaftlich-technischen Problemen. – Als ein Beispiel für den „Vorteil dieser engen Zusammenarbeit beider sozialistischen Länder“ wird der Abschluß eines Forschungsprogramms zur Erzeugung von Futterweißstoffen aus Erdölprodukten bezeichnet. Daß die Tschechoslowakei aus vorsozialistischen Zeiten noch manche Kapazität eines konkurrenzfähigen Industriestaates in ihre sozialistische Gegenwart hinüberretten konnte, hält man bei der in Ost-Berlin bei solchen Anlässen schon oft bekundeten Belehrungsbeiratschaft nicht für erwähnenswert.

„Mit Sack und Pack hinausgeschmissen“

Etwa ein Viertel der DDR-Bevölkerung sind Heimatvertriebene. Sie werden dort Umsiedler genannt, dürfen sich nicht als

Vertriebene bekennen und auch nicht zusammenschließen. Sie dürften aber zumindest erwarten, daß man sie wegen ihrer Vertreibung aus der angestammten Heimat nicht auch noch verhöhnt, denn was in der Rundfunksendung „Stimme der DDR“ kürzlich über die Vertriebenen in der Bundesrepublik gesagt wurde, trifft alle anderen Heimatvertriebenen gleichermaßen. In einer Darstellung zum polnischen Verhältnis gegenüber den beiden deutschen Staaten hieß es in der „Stimme der DDR“: „Wir wissen, daß es nach wie vor in der BRD Kräfte gibt, die darauf aus sind, den Möbelwagen, wenn sie könnten, zu packen und in den westlichen Wojewodschaften (Polens) vorzufahren, um wieder von dem Besitz zu ergreifen, was ihnen angeblich mal gehört hat. In den polnischen Westgebieten hat niemand Verlangen nach jenen Leuten, die man 1945 mit Sack und Pack hinausgeschmissen hat.“

☆
Zwischen Melnik und Jungbunzlau sind größere Steinkohlenvorkommen entdeckt worden, deren Vorräte etwa denen von Kladno ähneln sollen. Die Vorräte lagern allerdings mehrere hundert Meter tief unter Sedimentgestein. Geologen prüfen zur Zeit den Aufbau des Vorkommens, die hydrologischen Bedingungen und die Zusammensetzung der Kohle.

☆
Vlado Clementis, der 1952 hingerichtete Außenminister und slowakische KP-Funktionär, erhielt in seiner Heimatgemeinde ein Denkmal. Seine Asche wurde seinerzeit in die Moldau geschüttet, nach einer anderen Version auf eine vereiste Straße gestreut. Nun setzte man seine Urne mit den angeblichen Überresten im Preßburger Krematorium bei.

☆
Der Textilbetrieb TOSTA in Asch exportierte 1972 in die Sowjetunion Waren im Werte von 13 Millionen Kronen.

☆
Daß es am Hainberg einen Schi-Lift gibt, wissen unsere Leser bereits. Nun lesen wir im Selber Tagblatt, daß auch der Wartberg bei Längenau und der Kornberg von Schönwald aus solche Bequemlichkeits-Bagger

aufweisen können. Es hat in der letzten Jänner-Woche in den bayrischen Mittelgebirgen – und also ganz sicher auch im Ascher Gebiete – reichlich Schnee gegeben, die Lifts konnten also ihre steigunlustige Kundschaft ein paar Tage lang unverdrossen in die Höhen schaufeln. (Der Wartberg-Lift ist 260 m lang und überwindet 60 m Höhenunterschied. Der Übungshang, zu dem er gehört, hat eine Länge von 200 Metern, also etwa so viel wie die „Tinsens-Wiese“ am Hainberg.)

Der Leser hat das Wort

DIE EINTRÄCHTIGE GESELLSCHAFT (Jugendverein Grün), deren Bild Sie im Jänner-Rundbrief zeigten, wobei Sie nach dem Ort der Aufnahme fragten, befand sich im sog. Geipels-Steinbruch unweit der Färberei Geipel in Grün. Diese Felsen dienten uns Buben als Übungsgebiet für unsere Kletterkunststücke, natürlich ohne Seil und Haken. Als besondere Leistung galt nach entsprechender Vorbereitung der Durchstieg durch die Wand. Fortgesetzt wurden diese Kletterpartien im Steinbruch bei Jordy, wie auch am ‚Elm‘ bei Neuberg. Die Gefährlichkeit unserer Kletterei war uns Buben damals überhaupt nicht bewußt. Dabei bestand das Gestein aus sehr brüchigem Spat. Manch erklommener Überhang gab mürrisch seine Unbill kund, indem einige lose Platten in die Tiefe donnerten: „Mensch, däu hama owa a Glück ghat!“ Das Herz schlug dann im Halse, aber weiter gings.

Überhaupt war der Forschungsdrang bei uns Buben außerordentlich groß. Die lustig bemalte Brotbüchse an breitem grünen Band umgehängt – in Asch sagte man vornehm „Botanisiertrommel“ dazu, man sieht sie längst nicht mehr – mit vom Mittagessen übriggebliebenen „Liwanzn“ als Inhalt strebten wir als erstes Ziel die Schwedenschanze bei Bad Elster an. Dort erinnerte aber so wenig an große Schlachten, daß wir enttäuscht zurück wanderten, an der Bayernbuche vorbei, über den Wachberg und die Leithen zum Katzenfelsen an der Elster. Da waren wir bereits auf Niederreuther Flur. Gegenüber der Paßmühle, am Fuße der Leithen, trat der Fels hervor, an ihm drückte sich der Elsterbach vorbei in Richtung Schwimmbad. Unter der Humusschicht dieses Felsens fanden wir verschieden-große, rötliche Steinchen, wir hielten sie für Glas. Direktor Rogler belehrte uns eines besseren: es waren Granaten, die er, soweit ich mich erinnere, als Halbedelsteine bezeichnete. Während dieser Bodenuntersuchung wurde es Abend und wir strebten eiligst der elterlichen Wohnung zu. Dort kam es halt, wie es kommen mußte! Ei ba da Stumstür: „Wäu kinnst du etz her? Wöi schaut denn du aas! Häust da Aufgab scha gmacht?“ („Naa!“) Es folgte eine Unterweisung, die auf dem verlängerten Rücken poppige Muster entstehen ließ.

Nach einigen folgelsamen Tagen ging es neuen Taten entgegen.

An die Freunde eines guten Tropfens!

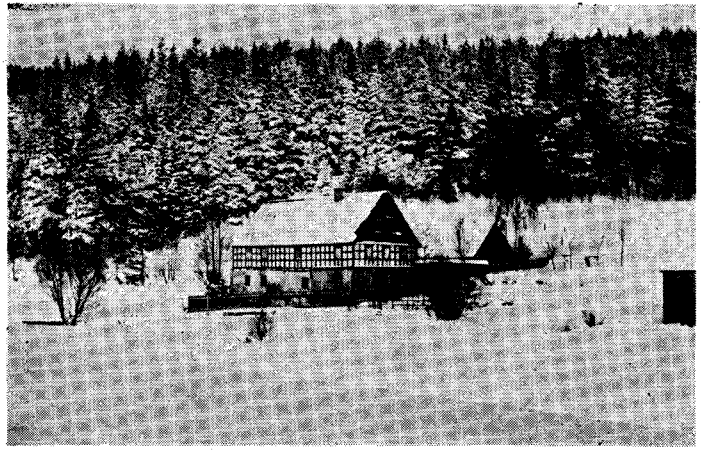
Von Jahr zu Jahr finden die bekannten Erzeugnisse der Rum- und Spirituosenfabrikation Karl Breit, 7336 Ugingen, immer mehr zufriedene Abnehmer. Ob Tee-Rum, Kümmel, Allasch, Kaiserbirne, Glühwürmchen, Punsch, Korn oder Bitterliköre, alle loben die heimatische Geschmacksrichtung und sind von der hervorragenden Qualität begeistert.

Zur Selbstbereitung haben sich die altbekannten STELLA Rum-, Likör- und Punschessenzen seit Jahren bestens bewährt. Es gibt sie in 45 Sorten.

STELLA-Franzbranntweine sind eine Klasse für sich. Die Sorte mit Menthol ist speziell zum Einnehmen und Einreiben gedacht. Will man jedoch zum Einreiben etwas Besonderes haben, dann hat sich der neu entwickelte STELLA-Kräuter-Franzbranntwein sehr gut bewährt. Er hilft und wird wegen seiner guten Hautverträglichkeit sehr gelobt. Er enthält neben Menthol noch ca. 15 Heilkräuterauszüge.

Spätwinter im Elstertal

Die Klausenmühle liegt in stiller Abgeschiedenheit zwischen der im Schnee kaum mehr sichtbaren Elster und dem Waldrand der Leithen. Sie war ein oft fotografiertes Motiv. Unser Bild stammt aus dem Jahre 1922.



Die nächste Erkundung galt den für uns Buben immer etwas unheimlichen, sagenumwobenen Resten der alten Paßmühle in Niederreuth. Voran der Helmut, Ernst, Manfred und Harry, dem Schlossers-Adolf seine Obstbaumleiter auf dem Buckl, wir kleinen hinterdrein. Ein neues großes Erlebnis, hofften wir, stünde uns wieder bevor.

Eigentlich wollte ich das gar nicht ausbringen. Aber wenn mich halt so die Erinnerungen überkommen... Nun kann ich gar nicht weiter schreiben, meine Frau bringt grad das Abendessen herein. Die Herren Söhne rümpfen die Nasen. Aber für mich ist sie ein Gedicht, die echte heimatische Wassersuppe. Halt na Knuawlat, dean röicht ma scha a bissl...

Erich Decker,
8956 Günzach, Schönwiesstr. 8

WIR KRUGSREUTHER BUBEN, gemeint sind die elf- bis vierzehnjährigen vom Ortsteil Judhhöh, tummelten uns in der Freizeit meistens im Wald herum. Er war ja nur einige Meter vom Elternhaus entfernt, zum Teil am Anwesen selbst. Der nächstgelegene war der Brand, dann kam das Hühnertüchl, eine kleine Wassermulde unmittelbar an der sächsischen Grenze, dann kam das Klupsa- und das Peterholz (privater Besitz) und zum Schluß der Hungersberg. Alles Waldbesitz unmittelbar an der Grenze zu Sachsen. Am Mittwoch und Samstag nachmittag war schulfrei und da fand sich immer eine Schar Buben zusammen, um irgendetwas auszuhecken. Meistens waren das der Hammelfritz Rudi (gefallen), der Wießners Rudi (gefallen), der Müller Karl (gefallen), der Weidhaas Robert (Weidhaaskoppen), der Kreuzer Emil (Ostzone), der Käppel Gustl, der Schmie Christian und andere. Eine beliebte Unsitte war bei uns das Anbohren der Birkenbäume, wenn im Frühjahr der Saft eingeschossen war. Bekanntlich ist ja Birkenwasser ein Haarwuchsmittel. Jeder nahm sich ein Flascherl, das wurde mit einem Bindfaden oder irgendeinem Fetzen Schnur am Baum befestigt und dann wurde der Baum angebohrt; entweder mit einem kleinen Bohrer oder mit dem Korzenzieher an einem Taschenmesser. Nach ganz kurzer Zeit ist der Saft der Birke nur so gelaufen in das Flascherl und im Handumdrehen war es voll. Nun wurde es zugestopselt und wir suchten uns einen geeigneten Platz, um unsere Prozedur loszulassen. Gewöhnlich wurde das Birkenwasser dort eingerieben, wo wir noch keine Haare hatten: also unter der Achseln, auf der Brust und vor allem beim Geschlechtsteil. Am Kopf hatte ja jeder mehr als genug. Nach acht oder vierzehn Tagen wurde Nachschau gehalten. Was war das für Gaudi, wenn irgendwas zu sehen war! War kein Erfolg zu verzeichnen, so wurde eben wieder angezapft und wieder eingerieben. Die kleineren Buben jagten wir dann mei-

stens davon. Der Juchhöher Wald (Brand) war zum großen Teil Eigentum des Krugsreuther Grafen Zedtwitz. Sein Förster war der Herr Adjunkt Lindenthal, welcher im Nebengebäude des Schlosses wohnte. Eines Tages kam er bei dieser Anbohrerei der Birkenbäume dazu. Wir flitzten alle davon, aber den Weidhaas Robert (Koppen-Robert) hat er erwischt. Vor lauter Angst hat er fast kein Wort herausgebracht und dann alles verdreht, was dann so klang: „Herr Forstmann, ich hab nicht angeboddelt, die was – dä was! (Herr Forstmann ich hab nicht angebohrt, die waren es und die waren es.)“ Wobei er natürlich alle Namen preisgegeben hat. Wir haben ihn hinterher noch richtig verdroschen, ob aber aus der Geschichte was geworden ist, weiß ich nicht mehr. Ich glaube nicht, der Förster hat uns dabei gewarnt und für ihn war es eine Gaudi. Aber der Weidhaas Robert – (Spitzname Weidhaaskoppen) hatte von der Zeit an sein Gespött – die was – dä was!

Mit den besten Grüßen an alle aus dem Tal der Treue

Euer Christian Martin (Schmie), Juchhö, dzt. Aichach, Deutschherrnstraße 31

Noch eine Bitte an alle Krugsreuther! Ich mußte beim Heimatfest im Juli 1972 feststellen, daß bei der Ausstellung nicht ein einziges Bild von Krugsreuth zu sehen war. Dabei gab es doch bei uns so viele schöne Motive. Das Schloß, der Dorfteich, das Strandbad, die katholische Kapelle mit Friedhof, der Blick ins Elstertal usw. Auch gab es genug Amateurfotografen, da müßte doch bei einem etwas zu finden sein. Wieviele Bilder gab es von Neuberg und von Grün! Krugsreuth aber glänzte durch gähnender Leere. Ich bitte Euch, wenn irgendeiner etwas findet, so schickt es wenigstens an mich. Ich werde dafür sorgen, das auch Krugsreuth bei der Ausstellung nicht mehr fehlt. D.O.

PRÄCHTIGE BAUMPARADE: Es ist der Schwarzlochteich. Viele alte Erinnerungen sind damit verbunden, stand doch mein Elternhaus in der Schwarzloch. Die Aufnahme entstand von Süden nach Norden, die Bäume längs des Dammes sind Erlen. Links im Bilde das Anwesen Wunderlich (Schusterhansl), man sieht die Scheune. Rechts sieht man durch die Bäume das erste Anwesen von Steinpöhl (Hofmann). Besitzer des Teiches war Robert Geipel, Färbereibesitzer in Grün, ein Bruder von Ch. Geipel, Weberei in Asch. Es war ein sehr guter Forellenteich, er wurde jedes Jahr nach der Heumahd abgefischt. Es war immer ein besonderes Fest für uns Buben, durften wir doch mit helfen und manche Forelle, die den Transport bis Asch nicht mehr überstanden hätte, bekamen wir. Vormittag kam dann immer die Kutsche von Asch mit dem Essen für die Fischer, es waren Arbeitsleute von Geipel aus Grün und Asch und es fiel auch dann ein Stück-

kerl Wurst und ein halber Stollen mit für uns ab. Die Forellen wurden in Fässern mit Pferdegespann nach Asch in die Fischkästen zu Geipel gefahren.

Für uns Buben war der Teich ein Tummelplatz im Sommer und im Winter. Im Sommer badeten wir viel und im Winter wurde feste „geheikelt“ und Schlittschuh

WIR STELLEN VOR:

Die Arbeitsgemeinschaft Sudetendeutscher Erzieher

Die Arbeitsgemeinschaft gehört zu den aktiven Organisationen der Sudetendeutschen, die im vergangenen Jahre ihr 20-jähriges Bestehen gefeiert haben. Der Zusammenhalt dieser über 2000 Mitglieder umfassenden Organisation stammt noch aus der Zeit der ersten Tschechoslowakei. Den Kern bilden Männer und Frauen der einstigen „Junglehrerschaft“, die in den Zwanzigerjahren als die „kritische“ Generation in pädagogisches Neuland vorstießen, und die neben ihrem Beruf in den zahllosen Vereinen des sich damals konstituierenden Sudetendeutschturns vorbildlich mitarbeiteten. Ihren selbstlosen Eifer konnte auch die Vertreibung nicht brechen; auch auf dem Boden der Bundesrepublik gehörten sie zu den ersten, die sich landsmannschaftlicher Arbeit zur Verfügung stellten.

Schon am Sudetendeutschen Tag in Baireuth, zu Pfingsten 1949, trat die Erziehergemeinschaft in Erscheinung. Eugen Lemberg sprach damals über „Die Ausweisung als Schicksal und Aufgabe“, ein Thema, das er danach zu einer weit beachteten Broschüre ausarbeitete. Sein mit großem Beifall aufgenommenes Referat gab die geistige Richtschnur für die Arbeit der Erziehergemeinschaft in den zurückliegenden Jahren.

Als der spätere Vorstand der Organisation im Jahre 1952 zur ersten Arbeitswoche aufrief, kamen doppelt so viel als erwartet hatte, obwohl schon aus der Einladung hervorging, daß nicht Standes- oder materielle Fragen, sondern die Selbstbehauptung unserer Existenz als heimatvertriebene Gruppe auf dem Programm stand. Auf dieser Tagung in Herrsching am Ammersee, ausgerichtet und verantwortlich geleitet von unserem Ascher Landsmann Gustav Riedel, der zu den „ersten Männern“ der Arbeitsgemeinschaft gehört, wurde die Arbeitsgemeinschaft mit der klaren Zielsetzung gegründet, das kulturelle und menschliche Erbe der alten Heimat in der neuen Umwelt zu erhalten und fruchtbar zu machen. Ihre Zeitschrift wurde der Sudetendeutsche Erzieherbrief, der nun im 20. Jahrgang steht und nicht nur über die Arbeit berichtet, sondern auch Nachrichten über die alte Heimat bringt und Anregungen für die Einbeziehung der Ostkunde in den Unterricht bietet. Alljährlich nimmt die Gemeinschaft mit einer Sonderkundgebung am Sudetendeutschen Tag teil, auf der sie allseits anerkannte Wissenschaftler zu Wort kommen läßt. Ihre Jugend trifft sich zur Jahreswende zu einer Winterarbeitswoche, dem musisch umrahmten Winterlager in den böhmischen Grenzgebieten oder in Südtirol. Bekannt ist die Spielschar sudetendeutscher Erzieher, die schon in vielen Ländern, auch in Übersee, als Botschafter Deutschlands und der Vertriebenen aufgetreten ist. (Ihr Gründer: Gustav Riedel) In Singwochen im Frühjahr und Herbst pflegt sie das Erbe Walther Hensels, des Erneuerers unseres Volksliedes. Sommerarbeitswochen gelten den Themenkreisen „Der deutsche Osten im Unterricht“, „Wiedervereinigung und Schule“, „Die Tschechen, unsere Partner“, „Völker und Volksgruppen im heutigen und künftigen Europa“.

Unter Bezug auf das letzte Thema finden jedes zweite Jahr Studienfahrten in

gefahren. Oft gab es Schelte oder eins drauf, wenn man zum Essen nicht zu Hause oder gar naß war, denn das Eis war oft noch dünn und trug noch nicht. Es war eine schöne Zeit.

Von 24 Häusern und Höfen sind fünf geblieben und die sehen traurig her.

Adolf Lederer, Wunsiedel, Egerstr. 127

Staaten mit Nationalitätenproblemen statt. Die erste führte nach Südtirol, die letzte nach Siebenbürgen. Eine Arbeitswoche „Die Sudetendeutschen und die europäische Verständigung“ suchte in Gesprächen mit Historikern, Verwaltungsfachleuten, Pädagogen und Politikern nach Lösungsmöglichkeiten für eine Bereinigung der bestehenden Spannungen. An einigen Arbeitswochen nahmen auch Tschechen und Slowaken als Gesprächspartner teil.

Es verdient hervorgehoben zu werden, daß die Gemeinschaft auch zu den offiziellen Lehrerverbänden beste Kontakte pflegt. Die meisten Mitglieder arbeiten in

Christian Bloß:

Ascher Kommunalpolitik 1924 bis 1938

4.

Im Jahre 1929 oder 1930 erwies sich das Gebäude, in dem das Hauptpostamt untergebracht war, als zu klein. Die Postdirektion trat an die Stadt wegen Beschaffung neuer Räume heran. Darüber, wie man das Problem lösen sollte, ergaben sich im Stadtrat und der Stadtvertretung Differenzen. Bürgerlicherseits wurde vorgeschlagen, ein altes Fabrikgebäude, das sich neben dem Requisitenplatz befand, zu kaufen und es in ein Postamt umzubauen. Der Eigentümer des Gebäudes war Rudolf Adler. Die linken Fraktionen konnten sich für diesen Vorschlag nicht recht erwärmen. Ich selbst konnte lange nicht die präzisen Wünsche der Postdirektion erfahren, vertrat aber den Standpunkt, lieber ein Grundstück ausfindig zu machen, auf dem die Postdirektion hätte selbst bauen können. Ich ließ mich aber bewegen, für den Ankauf des Adlerschen Gebäudes zu stimmen. Der Preis war 800 000 Kronen und die Kosten des Umbaus beliefen sich auf nahezu 700 000 Kronen. Erst als es zu spät war, erfuhr ich, daß die Postdirektion durchaus bereit gewesen wäre, selbst zu bauen und es begrüßt hätte, wenn man ihr zu diesem Zweck ein geeignetes Grundstück zur Verfügung gestellt hätte. Als ich dann fast zur gleichen Zeit erfuhr, daß die Umbaukosten des Adlerschen Gebäudes bedeutend höher sein würden, als man angenommen hatte – es mußten erst neue Träger und Traverversen eingezogen werden, um die schwere Belastung durch die Telefonbatterien zu tragen – da brachte ich die ganze Angelegenheit neuerlich im Stadtrat zur Sprache. Bürgermeister Tins, darüber sichtlich ungehalten, gab mir zur Antwort: „Sie haben ja recht, Herr Bloß, aber hören Sie schon nur endlich einmal auf damit.“ Diesen Ausspruch hat sich meine Frau zu eigen gemacht; ich bekomme ihn manchmal zu hören, wenn wir, was erfreulicherweise sehr selten ist, doch einmal Differenzen haben. Wie dem auch sei, das Postamt wurde fertig gestellt und die Postdirektion bezahlte eine entsprechende Miete. Der Platz wurde umgetauft in Postplatz und es wurde eine neue, kurze Verbindungsgasse zur Steingasse geschaffen, die der Ascher Volksmund – er war ja mit solchen Spitznamen rasch zur Stelle – kurzerhand „Nickel-Pickl-Straße“ taufte. Der Name spielte darauf an, daß Stadtbaurat Nickel und der Pflaster-Unternehmer Pickl maßgeblichen Anteil an der

diesen Verbänden, manche an führenden Stellen. Innerhalb der Gemeinschaft selbst gibt es Arbeitsgruppen für Ostkunde, für Geschichte und politische Gegenwartsfragen, für Junglehrer, für slawische Sprachen, für Rechtsfragen und für Pädagogik. Die eindrucksvollste Leistung des Kreises ist der Sammelband „Die deutsche Schule in den Sudetenländern“. Wochenendtagungen in den einzelnen Bundesländern dienen der Vertiefung der Arbeitsergebnisse der zentralen Veranstaltungen.

Zum 20-jährigen Bestehen hat die Arbeitsgemeinschaft unter dem Titel „Erbe und Auftrag“ eine umfangreiche Sonderfolge des Erzieherbriefes herausgebracht, die einschließlich des Portos um DM 2,50 (in Briefmarken) bei der Verwaltung des Sudetendeutschen Erzieherbriefes, 8264 Waldkraiburg, Rathaus, bestellt werden kann. Sie bietet einen Einblick über die Entwicklung und Zielsetzung des Verbandes. Die Erziehergemeinschaft will damit neue Freunde, Förderer und Mitarbeiter gewinnen. Im Interesse der Vertriebenen muß man ihr Erfolg wünschen. T. K.

Öffnung dieses Verbindungsstückes hatten.

Das alte Postgebäude in der Hauptstraße unterhalb der Stadtsparkasse wurde, sobald es frei wurde, ebenfalls umgebaut. In ihm wurden die Polizei, das Meldeamt, das Wirtschaftsamt und auch das Bauamt untergebracht. Sogar ein neuer Arrest wurde dabei mit errichtet, erstens weil derselbe bei der Polizei sein mußte und zweitens, weil der alte im Keller des Rathauses ein himmelschreiender Skandal war.

Und noch ein alter Übelstand wurde beseitigt: es wurde ein neues Armenhaus gebaut. Das alte wurde allgemein als eine Schande für die Stadt empfunden. Der Bezirksarzt Dr. Stein hatte es einmal in einem seiner Sanitätsberichte sehr treffend kritisiert.

Als letzter Bau ist mir in etwas späteren Jahren der Anbau an die Gewerbeschule in Erinnerung.

Damit kommen wir zum

WOHNUNGSWESEN,

das eigentlich eines eigenen, längeren Artikels bedürfte. Für heute möchte ich nur sagen, daß die Stadt neben den Baracken am Tell verschiedene Miethäuser gebaut hat; vier große am Forst, mehrere kleinere am Tell und dazu die beiden Rolandhäuser, in deren einem später das Meldeamt untergebracht werden mußte. Die Stadtvertretung förderte ferner noch die private Bautätigkeit durch Verkauf von Gründen am Tell zu einem sehr niedrigen Preis. Ich glaube, es waren 20 Kc per Klafter.

DER MARKTPLATZ

Asch hatte so gut wie keinen Marktplatz. Er war viel zu klein und konnte seine Funktion nicht erfüllen. Die Stadtvertretung war sehr bemüht, ihn zu erweitern. Nachdem erst das Haus Seifen-Ludwig und ein danebenstehendes Haus erworben und abgetragen werden konnten (zusammen das sog. Ascher Stöckl, das allerdings bauhistorisch keinen Vergleich mit dem berühmten Egerer Stöckl aushielt, von dem sich der Name ableitete), war es später nach ziemlich langen Verhandlungsmöglichkeiten, auch auf der anderen Seite des Platzes drei Häuser zu erwerben und durch Abbruch derselben den Marktplatz zu vergrößern. Gelöst war das Problem damit noch keinesfalls. Die drei Häuser waren das vom Feiler-Bäcker, von Ernst Adler und vom „Kohlen-Wagner“. Diese Erweiterung des Marktplatzes war ein ziemlich teurer Spaß. Die Kosten beliefen sich auf rund 1 300 000 Kronen. Hätten wir gewußt, wie

die Weltgeschichte verlaufen wird, so hätten wir uns diese und wohl auch noch andere Ausgaben ersparen können. Die neuen Herren haben es jetzt ja viel leichter, wenn sie ein Gebäude erwerben wollen. Sie nehmen es einfach. Fertig damit.

GROSSE PROJEKTE

Ebenfalls noch 1929 oder 1930 erwarb die Stadt die Gründe oberhalb des Rogler-Parks und widmete sie mitsamt dem Park dem Bezirk zur Erbauung eines Bezirkskrankenhauses. Die Erbauung desselben war mit äußerst großen finanziellen Schwierigkeiten verbunden. Ich muß hier eines Mannes gedenken, der als Sozialdemokrat eigentlich mein politischer Gegner war und mit dem ich auch öfter Auseinandersetzungen hatte, der sich aber den Bau des Bezirkskrankenhauses als Lebensaufgabe gestellt hatte und immer und immer wieder Mittel und Wege fand, über die Schwierigkeiten hinwegzukommen: Bezirksobmann Emil Jäckel. Auch der Ausbau des Bezirksstraßennetzes war sein Werk. Die Stadt brachte später für das Bezirkskrankenhaus noch weitere Beträge auf.

Im gleichen Jahr 1937, in dem das Bezirkskrankenhaus der Öffentlichkeit übergeben wurde, konnte auch der neue Zentralfriedhof eröffnet und seiner Bestimmung zugeführt werden. Das Projekt brauchte 20 Jahre bis zu seiner Verwirklichung. Das Geld zum Ankauf der Gründe hatte der Feuerbestattungsverein in Form einer Anleihe zur Verfügung gestellt. Dieser Verein war äußerst fortschrittlich; alle Schichten der Bevölkerung wirkten in ihm zusammen. Er wurde gut geführt und hatte eine sehr gesunde Finanzgebarung.

Noch weitere Gründe mußten erworben werden. In den Zwanziger und Dreißiger Jahren befand sich die Wasserversorgung wiederholt in kritischer Situationen. Als ich den Bürgermeister vertrat, war mein täglicher Besucher der Leiter des städtischen Wasserwerkes, Sehr. Er nahm seinen Dienst sehr genau und sagte, wenn es notwendig war, auch den Stadträten seine Meinung. Er war sehr verbittert, weil eine frühere Stadtvertretung seine Anregung auf Ankauf des sehr wasserreichen Zinnbachgebietes mißachtet hatte. Die Wasserversorgung der Stadt hätte damit auf viele Jahrzehnte sichergestellt werden können. Sehr kam also täglich zu mir und meldete jeden Tag, daß der Wasserstand abermals zurückgegangen sei, daß wir nur noch für ganz wenige Tage Wasser hätten und daß ganz dringend etwas getan werden müsse. Aber was konnte ich wohl schon tun? Alles, was in meiner Macht stand, war eine Kundmachung in der Zeitung, die Bevölkerung müsse größte Sparsamkeit im Verbrauch von Wasser üben. Aber wir konnten eine Lösung auf lange Sicht betreiben. Stadtrat und Stadtvertretung hatten sich schon vorher mit der Wasserversorgung befaßt und auf Anraten einer Nürnberger Wasserbaufirma beschlossen, Gründe in Wernersreuth anzukaufen; ungefähr dort, wo das Wasser, das von Nassengrub kommt, in die Elster mündet. Ein Experte der Firma bezeichnete Baurat Nickel und mir ganz genau den Platz, wo gegraben werden mußte. Ich setzte Druck hinter den Ankauf dieser Gründe und führte ihn auch durch. Als dann später an der bezeichneten Stelle gegraben wurde, fand man auch Wasser, aber dieses war zu unserem Leidwesen nicht genießbar. Es war eine etwas milchige Brühe, mit der man nichts anfangen konnte. Der Badedirektor von Bad Brambach interessierte sich dafür, aber auch er hatte keine Verwendung für das Wasser. Und das mußte uns ausgerechnet im Ascher Bezirk passieren, wo wir doch überall so klares und gutes Trinkwasser hatten. Ich habe, seit ich von Asch fort bin, nur einmal Trinkwasser von der gleichen guten Qualität bekommen, wie



Das Ascher Stöckl, von dem im nebenstehenden Beitrag die Rede ist, wurde im Jahre 1929 zwecks Erweiterung des Ascher

Marktplatzes abgerissen. Davor der „Rühkastn“, Vorläufer des 1932 errichteten Goethedenkmals.

wir es in Asch hatten. Das war gelegentlich einesurlaubes im wild-zerklüfteten Bergland von North-Wales.

Die Wasserversorgung der Stadt besserte sich später insofern ein klein wenig, als eine Großabnehmerfirma, die Färberei Walter, ihre eigene Wasserversorgung einrichtete.

Erwähnen möchte ich noch den Ankauf eines Grundes im Wiesental für einen neuen Ascheablagerungsplatz. Es war in der zweiten Hälfte der Dreißiger Jahre. Wir hatten etwas Glück dabei, weil von verschiedenen Seiten Einwände gegen diesen neuen Ablagerungsplatz kamen.

(Schluß folgt)

H. H. Glaessel:

Jugend-Erinnerungen

3.

Wie in der letzten Fortsetzung erwähnt, übersiedelten wir vom Rathausplatz auf den Stein und erfüllten damit einen Wunsch unserer dort im Hause Steingasse 128/8 wohnenden Großmutter. Ihr Mann entstammte einem alten Freibauerngeschlechte, das in Oberreuth ansässig war und dort Generationen hindurch das Amt des Gemeinderichters versah. Pfarrer Krehan arbeitete nach den Kirchenbüchern unseren Stammbaum aus; die Familie war evangelisch zumindest von 1630 an – so weit reichen die Ascher Kirchenbücher zurück. Die früheren gingen in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges verloren. Wahrscheinlich war das Geschlecht der Glaessel als evangelische Bauern in Oberreuth schon viel früher ansässig.

☆

Im September 1898 wurde ich in die Steinschule eingeführt – so sagte man damals. Mein Begleiter war der Buchhalter der Firma M. Glaessel, Adolf Pribill. Die Steinschule war noch nicht der mächtige Bau wie einige Jahre später. Sie war nur Volksschule; die Bürgerschule wurde nach den beiden Flügelanbauten mehrere Jahre

später angegliedert. Mein Lehrer war Johann Wunderlich, ein hagerer Mann mit grauem Vollbart. Zwei seiner Brüder waren ebenfalls Volksschullehrer: Kaspar Wunderlich und Christof Wunderlich. Ein Bruder war Mittelschulprofessor in Prag. Alle vier Brüder stammten aus Oberreuth. Mein Lehrer Johann Wunderlich war ein ernster Mann und das Weinrebel spielte bei ihm eine große Rolle. Ich sehe ihn noch vor mir, wie er am Morgen durch die Peint herauf zur Steinschule wandelte, gekleidet in einen grauen Anzug und auf dem Kopfe einen braunen Halbzyylinderhut, den er sorgfältig im Schrank des Klassenzimmers verwahrte. Die Klasse umfaßte etwa 60 Schüler in einem 10 x 10 qm großen Schulzimmer, an dessen Wand breite Holzleisten mit Kleiderhaken entlangliefen. Ein großer eiserner Ofen diente als Wärmequelle, von Schulhausmeister Ehrenpfordt mit vieler Mühe in allen Räumen bedient. Die Gesamtleitung der Schule hatte der Oberlehrer Keil inne, ein kleines bewegliches Männlein, den ich ebenfalls in guter Erinnerung habe. Die Schule hatte eine Knaben- und eine Mädchenabteilung. Letztere dürfte von der Oberlehrerin Büchner geleitet worden sein. Mein Klassenlehrer Johann Wunderlich wohnte im zweiten Stockwerk der Kirchhoffschen Färberei, Ecke Sachsenstraße-Schloßgasse. Fast vier Jahre trug ich in seine Wohnung nach Beendigung des Vormittagsunterrichtes das Prager Abendblatt, von der Bevölkerung damals „Kreuzerfrosch“ genannt – oft sehr zu meinem Verdruß, denn ich wäre viel lieber ein wenig gestromt. In den Ferien ließ ich mich daher von ihm nicht blicken; die gehörten mir und meinen Brüdern, denn wir hatten mit unserer Tierhaltung genug zu tun.

Mein Bruder Max hatte einige französische und englische Kaninchen-Widder, Bruder Willy einen Taubenschlag im Dachboden, den er nach Großmutter's Tode reichlich mit Tauben besetzte, die er von Robert Jäger aus der Peint, einem

großen Taubenzüchter, geschenkt bekam. Ich selbst hatte zunächst nur einen sehr zutraulichen Hasen-Bastard, später erhielt ich ein Meerscheinchchen-Paar. Meine ganze Zuneigung aber galt Eidechsen, Molchen, Laubfröschen, Schildkröten und später meiner Raupenzucht. Mein ältester Bruder war der Lichtbilderkunst verfallen. Es existieren aus dieser Zeit noch Aufnahmen, die mir kürzlich meine Schwester aus Kanada sandte.

In der Schule lernte ich bald neue Jugendfreunde kennen, darunter Gustav Walter Fischer, mit dem mich eine lebenslange Freundschaft verband. Ein weiterer Freund war Rudolf Klaubert, der jüngste Sohn des Industriellen Hermann Klaubert, ein richtiges Muttersöhnchen. Die Familie Klaubert wohnte im ersten Stock des stattlichen Wohnhauses an der Ecke Steingasse-Brauhausgasse. Im Erdgeschoß lebte die Großmutter von Freund Rudi, Frau Bärbel Klaubert, die bis ins hohe Alter den Detailverkauf der Firma J. C. Klaubert & Söhne leitete. Ich sehe sie noch heute über den Stein wandeln in einem dunklen Kleid, an kühlen Tagen trug sie eine Art Mantille; den Kopf zierte ein Häubchen aus Scheddyplättchen. In der einen Hand hielt sie ihren Pompadour. Immer war sie mit einem Schirm bewaffnet. Hermann Klaubert war ein weitgereister Mann. Er kam bis nach Nordamerika, wo er auch die Niagarafälle besichtigte. Ein Lichtbild in seinem Herrenzimmer zeigte ihn am Rande dieses Naturwunders. Eine Reise dorthin war damals ein größeres Unternehmen als heute, wo man in Tagesfrist dort sein kann. Eine Fahrt nach den Vereinigten Staaten dauerte damals auf sogenannten Schnelldampfern immerhin zwei bis drei Wochen, die Rückreise gleichfalls. Herr Klaubert brachte auch einen mächtigen präparierten Elchkopf von seiner Reise mit, der immer mein lebhaftes Interesse erweckte. Wenn ich bei Freund Rudolf war, bat ich dessen Vater immer, ob ich nicht einmal den Elchkopf anschauen dürfe, denn wir waren ja im Kinderzimmer und hatten zu den Staatszimmern an sich keinen Zutritt. Einmal erzählte mir Rudi, daß sein Vater mit dem Naturforscher Alfred Brehm befreundet gewesen sei. Später bestätigte mir dies Herr August Thoma, ein Schwager von Herrn Klaubert, am Poststammtisch das gleiche. Beide hatten Töchter vom Vater des Hainberges Georg Unger zu Frauen. Rudis Mutter starb frühzeitig und Hermann Klaubert heiratete dann in zweiter Ehe Laura Panzer, die eine für Rudi sehr besorgte Mutter wurde.

Weitere Spielkameraden waren Christian Maget und Gustl Richter, der Sohn des langjährigen Leibkutschers der Familie Klaubert. Mit beiden verband mich eine echte Jugendfreundschaft. Oft besuchte ich Christian Maget in der Wohnung im Fabrikgebäude in der Sackgasse, wo seine Mutter und der ältere Bruder Ernst Hausmeisterpflichten versahen. Ernst Maget war im Versand der Firma Klaubert tätig und vertrat eine Art Vaterstelle an seinem viel jüngeren Bruder.

An den Nachmittagen nach der Schule mußte Christian mit einer kleinen Schere auf der einen Seite der Buntware Wechsel-fäden abschneiden, sozusagen in (unbezahltem) Arbeits-Auftrag seiner Mutter. Um ihn schneller fertig werden zu lassen, bat ich Frau Maget, mich helfen zu lassen. Bald hatte ich die Sache zu ihrer Zufriedenheit weg und so konnten wir beide eher hinaus in die Freiheit: Auf den Hainberg, zum Schlittschuhlaufen, zum Schlittenfahren in der Sackgasse, und was sich halt so für uns bot.

Rudi Klaubert übersiedelte 1902 mit seinen Eltern nach Bergenz in Vorarlberg, wo sein Vater sich eine Villa „Wolfsegg“ ge-

baut hatte. Vorher war er aus der Firma J. C. Klaubert ausgetreten.

Vielleicht interessiert meine Leser eine kurze Betrachtung der Familie Klaubert: Der gemeinsame Ahne kam 1816 nach Asch. Seine drei Söhne Johann Jacob, Johann Christian (J. C.) und Karl Friedrich waren dann die Vorfahren der in Asch lebenden Namensträger Klaubert. Einem dieser Vorfahren entstammten die Brüder Hermann, Eduard und Gustav Klaubert, der in Wien lebte und dessen Sohn Hermann dann nach Asch kam und unter dem Beinamen „Wiener Klaubert“ allgemein bekannt war. Eduard Klaubert war der Vater von Wilhelm und Alexander Klaubert, neben drei Töchtern Elise, Irma und Hertha. Die Mutter war eine geborene

Karl Fuchs:

Erinnerungen eines Roßbacher „Wewersbaum“

II.

Wie gesagt, für den Abend stand uns eine „Wetscherenka“ bevor. Zu dritt fanden wir uns wieder in dem Bauernhause ein. Wir brachten der Hausfrau etliche gute Konserven als Gastgeschenk mit, die wir bei der YMCA in Wladiwostok (Youngs Mens Christian Association) billig erwerben konnten. In richtiger Voraussicht hatten wir auch Whisky mitgebracht. Dazu tauchte Wodka auf, die Stimmung wurde aufgelockert, Knopfharmonika und Balaleikas heizten auf, dann begann einer der schönen Reigentänze, der aber bald von den lebhaften Kosakentänzen abgelöst wurde, die ungemeine Behendigkeit forderten. Die Tänzer, aus der Hocke plötzlich empor schnellend, dann wieder auf den Füßen gleitend, dabei laute Rufe und Pfeife ausstoßend, waren in ausgelassener Stimmung.

Nach einer Weile setzte sich eines der jungen Mädchen zu mir. Sie war hübsch in ihrem schwarz-weiß kariertem Rock und der buntgestickten leuchtendroten Bluse. Da sie bemerkt hatte, daß ich Russisch sprach, wurde sie zutraulicher und wir unterhielten uns eine lange Weile recht gut. Nachdem sie einmal längere Zeit nachdenklich vor sich hingesehen hatte, sagte sie mir zu meiner größten Überraschung: „Wer weiß, ob und wann Du nach Hause kommst, wir haben ja Bürgerkrieg. Bleib doch hier bei uns, meine Eltern haben einen schönen Hof und ich bin die Lehrerin des Ortes. Du könntest Deutschunterricht geben und wir würden heiraten.“

Vorerst war ich sprachlos und wußte gar nicht, was ich ihr antworten sollte. Ein glattes „Nein“ brachte ich nicht über die Lippen, denn sie war wirklich sehr hübsch und mich rührten irgendwie ihr anziehendes Wesen und ihre Worte. Ich überlegte kurz und antwortete ihr dann, daß ich als einziger Sohn meiner Eltern selbstver-

Weiss. Mit Alex Klaubert verband mich ebenfalls eine Freundschaft, die auch nach der Vertreibung bis zu seinem Tode in Kennath anhält. Eduard Klaubert wohnte auf dem Niklas im sogenannten Schloßchen, wo ich Freund Alex oft besuchte, denn da gab es viel zu sehen und zu lernen. Im Hofe begrüßte mich immer der große und sehr gutmütige Bernhardiner „Harras“, der die Familie Klaubert stets auf den Hainbergspaziergängen begleitete. Der große Hinterhof war zum Geflügelhof gemacht. In ihm tummelten sich die großen Brahmputrahühner, Enten und später sogar einmal Wildenten. Der Züchter war Wilhelm Klaubert, der später in seiner Freizeit Landwirtschaft als Liebhaberei betrieb. (Wird fortgesetzt)

ständig große Sehnsucht nach ihnen habe, daß ich mir das reiflich überlegen mußte.

Das verstand sie und wir schieden freundschaftlich voneinander, als ich ihr gesagt hatte, daß wir nach Erfüllung unseres Auftrags im Norden nach einigen Tagen zurückkehren werden; dann werde ich ihr endgültige Antwort geben. Einige Tage später führte uns unser Zug aus dem Norden tatsächlich wieder an dem Dorfe vorbei, aber er hielt nur ganz kurz, und selbstverständlich durfte ich ihn nicht verlassen. Mit wem mag sich meine nette „Fast-Bräut“ wohl getröstet haben?

Übrigens sei hier erwähnt, daß nach dem Ersten Weltkrieg Tausende von Gefangenen in Sibirien geblieben sind, die vermutlich später als „vermißt“ in eine Kartei aufgenommen wurden. Die Gründe mögen sehr verschiedener Art gewesen sein, in den meisten Fällen hatten sie eben eine Lebenspartnerin gefunden. Auch ein mir bekannter Geometer, damals Fähnrich, hatte es sich lange überlegt, ob er seine sibirische Katja im Stich lassen sollte, obwohl sie nur einen kleinen Hof besaß. Heute sind diese Verhältnisse schwer zu verstehen, aber es war so. Übrigens unterscheiden sich die Sibirier in vieler Hinsicht von den europäischen Russen. Das Leben war viel freier als in Rußland, es gab nie so etwas wie Leibeigene, und die Ansässigen setzten sich teils aus den Nachkommen jener Kosaken zusammen, die vor fast vierhundert Jahren Sibirien erobert und dem Zaren zu Füßen gelegt hatten, teils waren es Nachkommen freigelassener Sträflinge, oder auch Menschen, die das riesige Land mit seinen reichen Bodenschätzen gelockt hatte. Die Kosakendörfer, die nach 1861 als Grenzschutz längs des Ussury angelegt wurden, waren von fast allen Steuern befreit und umfaßten große Ländereien, die ihnen das Dasein leicht machten.

★

Noch in der Nacht nach dem umgekehrten Heiratsantrag wurde unser Wagen an einen nördlich fahrenden Güterzug angeschlossen. Er nahm uns noch einige Stationen nach Norden mit bis zu einer kleinen Haltestelle. Von hier aus sollten der Ingenieur und der Legionär Lenitschka mit einem Bauernschlitten zu einem Nebenfluß des Ussury fahren, an dem sich das Sägewerk befinden mußte. Hier waren wir etwa auf der Höhe der vor drei Jahren oft genannten Damansky-Insel im Ussury, auf der die Schießereien zwischen Sowjetrussen und chinesischen Soldaten stattgefunden haben. Der Ussury selbst, dort etwa einen Kilometer breit, befand sich rund sechs Kilometer westlich unserer Station. Wir wußten, daß sich am östlichen Ufer des Ussury ein größeres Kasakendorf be-



früher Roßbach bei Asch, Sudetenland



EINE KLASSE VOLLER SECHZIGER

Dies ist die fünfte Klasse der Rathauschule des Geburtsjahrganges 1913. Somit sind diese so harmlos dreinschauenden Buben heuer sechzig, oder wären es. Das Bild ist genau fünfzig Jahre alt. Wo mögen diese Klassenkameraden geblieben sein? Bei unseren Ascher Heimattreffen oder Sudenteutschen Tagen habe ich leider nur ganz Wenigen die Hand schütteln dürfen. Unsere damalige Lehrerin Fr. Lustinetz war eine strenge, aber gerechte Pädagogin und gab uns das Rüstzeug für die Bürgerschule oder das Gymnasium mit. Auffallend ist, daß wir in der fünften Klasse noch Schiefertafeln hatten. An den Wänden die üblichen Bilder, darunter Siegfried mit dem Schwert. Viele Erinnerungen werden beim Betrachten dieses Fotos wieder wach.

An der Wand stehend: Rausch, Roßbach, Feitenhansel, Bergmann, Raab, Matgey, ? Fr. Lustinetz, Hüttner Karl, Pfeifer, Freund Hermann.

fanf, ihm gegenüber auf der mandschurischen Seite ein kleines Chinesendorf.

Da wir nichts zu tun hatten, wanderten wir zeitig morgens bei klirrender Kälte über die unendlich erscheinende Steppe, um vorerst im Kosakendorf einzukehren. Nach zwei Stunden hatten wir es erreicht. Zuerst fragten wir nach dem Hause des Dorf-Hetmans, einem recht großen Hof, und kehrten ein. Dies konnte man, denn die Gastfreundschaft ist in Sibirien heilig. Man hieß uns herzlich willkommen, denn wer aus Wladiwostok kam, mußte schließlich auch viel Neues berichten können.

In der geräumigen Wohnstube des Hetmans saßen wir mit etlichen neugierigen Nachbarn und dem Hausherrn an einem langen Tisch, den die Hausfrau sogleich mit etlichen Fläschchen Wodka, mit geräuchertem Lachs, rotem Kaviar und in kleinen Steinkrügen eingelegten Pilzen dekorierte, dazu gab es dunkles Brot und Butter. Nach der langen Wanderung bei strenger Kälte griffen wir herzlich zu. Ich über setzte fleißig, beantwortete, soweit ich es konnte, die vielen neugierigen Fragen, denn in dem kleinen Dorf wußte man von der verzweifeltten Lage der Weißen wenig.

Die roten Armeen waren inzwischen bis etwa in die Gegend von Irkutsk in Mittelsibirien vorgedrungen; die Legion, deren Züge zum Teil von den Roten schon überholt worden waren, hatte mit ihnen eine Art Waffenstillstand geschlossen. E. E. Dwinger hat übrigens all diese Kämpfe bis zum Baikalsee in seinem Buch „Zwischen Weiß und Rot“ sehr eingehend und wahrheitsgetreu geschildert. Viele Gerüchte be-

1. *Bankreihe v.l.n.r.*: Grimm Fritz, Piffel Karl, Schmidt Fritz, Baumgärtel.

2. *Bankreihe*: Graf Adolf, Gößler Ernst, Bergmann Adolf, Wolfram Willi (Einsender), Mundel Adolf, Wohrab Karl, Pöhlmann, Ludwig (Berggasse), Popp.

3. *Bankreihe*: Grimm (Ritterhäusl), Köstler (Bahnhof Schwimmteich), Bergmann Kurt (beim Zweck), Wunderlich Alfred (Hawerirl) Weiss Karl, Welzel, Graf, Ploß Hermann, Müller Hans.

4. *Bankreihe*: Schmidt Hermann (Klarner Hof), Schäck, Dürl, Zedler, Ludwig Fritz, Klaus Edi, Kneisel Max, Guschal.

5. *Bankreihe*: Wunderlich Alfred II, Melzer Franz, Schramm, Steidl Hans, Hojer, Ludwig Hermann (Schneiderkannes), Seidl. Es würde mich sehr in Freude versetzen, wenn die noch lebenden Schulkameraden an mich schreiben würden.

Willi Wolfram, 8593 Tirschenreuth, Badstraße 9.

unruhigten die Bevölkerung und auch uns. Damals soll sich ein Regimentskommandeur der Legion, der Oberst Svec, in seinem Abteil erschossen haben.

Endlich mußten wir, nicht mehr ganz nüchtern, an unsere Rückkehr denken. Der gastfreundliche Hausherr spannte zwei seiner zähen Pferdchen vor einen der nach hinten etwas abfallenden Schlitten, Stroh gab es als Unterlage und dann ging die Fahrt zur Station los. Ab und zu fiel einer von uns herunter, wurde wieder aufgelesen und am späten Nachmittag hatten wir die Station und damit unseren Waggon erreicht. Der Ingenieur mit Lenitschka waren noch nicht zurückgekommen. So luden wir den Kosaken zu uns ein und schenkten ihm eine Menge amerikanischer Zigaretten, über die er sich ungemein freute. Auch schwarzen Tee und etliche Konserven gaben wir ihm zum Abschied, der, wie in Sibirien üblich, unter vielen Umarmungen und freundschaftlichem Schulterklopfen vor sich ging. Dann zockelte unser Wirt gemächlich mit seinem Gespann zurück zum Dorf am Ussury.

Spät am Abend trafen endlich unser Ingenieur und der Legionär Lenitschka ein. Die ganze lange Fahrt war umsonst gewesen, denn sie hatten wohl das Sägewerk gefunden, aber dort gab es weder Bretter noch Menschen. Vielleicht war der Besitzer schon längst verschwunden, denn die Angst vor den Roten war groß. Etliche Stunden konnten wir schlafen, müde und etwas benommen, dann aber erfuhr der Ingenieur auf der Station, daß wir in kurzer Zeit an einen aus Chabarowsk gemel-

deten Personenzug angeschlossen würden. Dieser ziemlich lange Zug, der sogar Wagen der 2. Klasse führte, traf auch pünktlich ein und nahm uns mit, vorbei auch an dem Dorf mit „meiner“ Lehrerin. Die Reisenden waren fast durchwegs gut oder sehr gut gekleidet, unter ihnen auch eine ganze Anzahl Kosaken und Kosakenoffiziere. Alle trugen die breiten gelben Längsstreifen der Ussury-Kosaken.

(Wird fortgesetzt)

Gustav Hartig:

Als Soldat bei den Tschechen

VIII.

Wir wären nicht „Soldaten der Berge“ gewesen, hätten wir nicht nach deren schönster Blume gesucht, dem Edelweiß. Es stand auch in der Slowakei unter Naturschutz. „Im Betretungsfalle“ wären mindestens vierzehn Tage verschärften Arrests fällig gewesen, den man nachzudenken gehabt hätte. Wir suchten sie dennoch: zwei Roßbacher, ein in der Gegend beheimateter Slowake, und ich. Der Slowake sprach gut deutsch, seine Mutter war eine Zipserin aus der deutschen Sprachinsel am Fuße der Hohen Tatra.

An einem Sonntagmorgen in aller Frühe, ausgestattet mit Sonntags-Urlaubsschein, wanderten wir los. Nach drei Stunden hatten wir das Heimatdorf des Slowaken erreicht und erlebten dort die einzigartige slowakische Gastfreundschaft. Zu dem Kaffee, dessen Bohnen freilich sehr spitzig waren, aßen wir Sauerkraut-Strudel. Er schmeckte vortrefflich.

Eine Stunde später waren wir wieder unterwegs. Es ging höher und höher und endlich, nach mühsamem Klettern über Fels und Stein, fanden wir sie. Jeder pflückte etwa fünfzehn Stück, die dann in einem Buch als Andenken gepreßt wurden. Die schönsten holte sich Kamerad Max aus Roßbach, ein geübter Bergsteiger, mit dessen Kletterkünsten wir nicht konkurrieren konnten.

Am Abend gingen wir trotz der müden Beine zum Tanz. Switek's Mutter bewirtete uns zuvor noch einmal. Die Slowakenmädels in ihren Trachten konnten sich sehen lassen. Aber einen Kuß? — denkste. Sie hatten an einem „vojak“ kein besonderes Interesse und sie waren zudem sehr stolz.

Das Bergvolk der Slowaken, so arm es ist, liebt seinen kargen Boden. Glaube und Heimat sind ihm — oder waren ihm — höchstes Gut. Es hatte, wie wir Sudetendeutschen, in seiner langen Geschichte mehr Leid als Freude erfahren müssen.



Wer schreibt uns einen Brief über die vergnügte Runde, die unser Bild darstellt! Landsmann Robert Friedrich in Marbach fand es beim Kramen in seinen heimatischen Schätzen. Die Freudinnen von damals feierten offenbar einen Geburtstag.

Der zweite Teil der tschechoslowakischen Staatshymne (der erste war tschechisch und fragte „Kde domov můj“ – wo ist meine Heimat?) klang (in Übersetzung) so aus: „Ob der Tatra blitzt es, dröhnt des Donners Krachen. Doch der Stürme Wehen wird gar bald vergehen. Brüder, wir erwachen!“ Ob sich die Slowaken ihr Erwachen so vorgestellt haben, wie sie es jetzt erleben?

Damals waren sie gut Freund zu uns Deutschen. Mit Switek traten wir drei spät in der Nacht den Rückweg in die Kaserne nach Mikulasch an. Es war ein unvergeßlich schöner Tag. Gekostet hatte uns der Ausflug fast nichts. (Schluß folgt)

Vom Gowers:

Amal die Fosnat

Amal za da Fosnatszeit woarn in Gowerswirtschaus in Wernerschraath die Sunntegächa barasammgessn und in schänsta Stimmung han zwäi Treiwer zan Streitn oafanga. Da eu Treiwer wo a langa dürra Händwewer und da anna Treiwer wo a kleuna dicka Schousta gwesn. Döi zwäi han a Waal gstrien und af oamal sänn se handgreifl gwoan. Da lang Händwewer häut na kleun Schousta sein Kuapf fest af die Böiatafl hiedrückd und häut gsagt zan kleun Schousta: „Wos willst denn du Kruapf va mir?“ Da kleu Schousta häut mit zweua Händn in die Häich grafft, ea wollt na langa Wewer ba da Droissl dawischn, ower seina Arm woarn za kuarz, er häut die Wewersdroissl niat dawischt und wöi da kleu Schousta gsääh häut, daß a niat Herr wiad, häut a im schäis Weeder bitt. Da Wewer häut nan läusgläua und gsagt: „Desmal schenk ich dir die Prügl, ower wennst nu amal afmuckst, nãu nimm ich di Kruapf und hau die oa d'Wänd eu, daß droa pichn bleibst.“ Da Schouster häut sich nimma gmuckst; er häut gwißt, wos gschlogn häut.

Und nu a Gschichtl: Ich bin amal znachts van Wirtschaus heumganga, und wöi ich daheum in die Stumm eikumma bin, ho ich ma Frau niat gsääh. Ich ho alla Winkl und Eckn ogsoucht, ma Frau wo weeg und wo weeg. Öitz bin ich zan Bett hieganga und ho as Biat in d'Häich ghuabm, dãu woar ma Frau untern Fädabiat gsteckt und häut gjammert: „Gott, Moa, waalst nea kumma bist. In unnra Stumm häuts an Kracha gmacht, wöi wenn a Bombm explodiert is!“ – „No sua wos – ho ich za da Frau gsagt – wos söll denn dees gwesn sa?“ Ich ho me af d'Uafmbänk gsetzt und af oamal howes gsääh, wos dees füra Kracha wo: „Gott, Wei, öitza weuße, wos dees füra Schuß wo! Hintan Uafm ba untern Sauerkraut-Foß, da is a Raaf zsprunga, die Krautsuppm lafft in da Stumm imma und as Foß is af latta Drümmer!“ – „Jessas Maria und Josef, häut ma Wei schrian, dãu han mir ja öitz koa Sauerkraut mäiha zan Tuapfkniadlan!“ – Ich ho se träist: „Ach pfeif, morgn gäi ich af Asch und kaaf a neis Fooß und huawl an Zentner Kraut ei, nãu gitts scha wieder Sauerkraut zan Tuapfkniadlan.“

Wenn sua wos gschiaht za Mitternacht,
Wenns Sauerkrautfaßl zammkracht,

dãu hlft koa Jammer und koa Gschrei,
in Lebm gäih alls vabei.“

Winters Abschied

IM TAL DER TREUE

Frau Holle wird mit dem Bettenschüteln von Winter zu Winter bequemer. Immer dürrtiger wird ihr Flockensegen. Trotzdem ist der von dem ungeduldigen Völkchen der Schiläufer so heiß ersehnte Schnee hier in der Großstadt kein beliebter Gast. Schon wenige Stunden nach seiner Ankunft wird dieser weiße Himmelsbote zu schmutzigem Schneematsch gemacht und verächtlich an den Straßenrand gedrängt. Die Stadtväter geben dann Millionen aus, um diesen lästigen und häßlich gewordenen Besucher schnellstens wieder los zu werden.

Ganz anders in unserer alten Heimat. Die Jugend freute sich jauchzend über ihren vom Himmel gesandten Spielgesellen.

Wenn Haus und Baum, Berg und Wald in herrlich glitzernde weiße Watte gepackt schienen, dann wußten wir Neuberger Dorfbuben, daß eine frohe, lustige Zeit voller Erlebnisse und Abenteuer vor uns lag. König Schi hatte damals noch nicht seine Herrschaft angetreten. Schlitten und Rodel, Schlittschuh und Schneeball waren unsere Spielgeräte. Kein Schultag verging, an dem nicht auf dem Wege nach Hause erbitterte Schneeballschlachten geführt wurden. Kein Tag, an dem nicht von den Berghängen und den glatt gefahrenen steilen Dorfwegen in sausender Fahrt heruntergerodelt wurde. Jede freie Nachmittagsstunde wurde ausgenützt, um auf dem blankgefegten Eis des mit großen Eichen umstandenen Wiesenteiches mit schnellen Schlittschuhen Fangen zu spielen. Jede Gelegenheit wurde genützt, um von hohen Rändern der Hohlwege hinab in die meterhohen weichen Schneewehen zu springen oder Überschläge und Saltos zu drehen: „Lawinstürmen“ nannten wir dieses Vergnügen.

Erst einige Wochen später, wenn die Sonne von Tag zu Tag immer höher kletterte, wenn es von allen Dächern tropfte und das Schmelzwasser in Rinnen und Bächlein gluckste und gurgelte, dann wußten wir, daß unser lustiger Spielgeselle Winter bald Abschied nehmen würde. Wenn sich unsere Ohrläppchen schon zum zweitenmal häuteten und unsere erfrorenen blauen Zehen gräßlich juckten, dann fühlten wir, daß der Lenz bald einziehen würde.

An einem herrlichen Sonntag des scheidenden Winters trafen wir Neuberger Schulbuben uns zum letztenmal auf dem Eise unseres Wiesenteiches zu fröhlichem Schlittschuhfangspiel. Schon standen glitzernde Wasserpfützen auf dem murbe gewordenen Eis, in denen sich die hohen Eichen am Ufer dunkel widerspiegelten. Das stets eisfreie Loch an der Quelle war schon bedenklich groß geworden. Das Wasser in den Pfützen spritzte auf, als die Schlittschuhe beim schnellen Spiel über die Eisfläche glitten. An allen Stellen

knackte und krachte es. Immer mehr Eisplatten trennten sich beim Spiel ab und strebten dem großen Quellenloche zu. Lachend sprangen wir Buben von Eisinsel zu Eisplatte. Das wilde Spiel wurde immer spannender. Wie lange noch?

„Mia laufen heit sua lang, bis wieda euna va uns mit'n Forelln schwimma wird!“, war Hermanns etwas verwegene Aufforderung.

„Einverstanden!“, hieß die mit übermütigem Lachen begleitete einstimmige Antwort. Katzenschwanz sprangen die Läufer bei dem schnellen Fangspiel von Platte zu Platte. Immermehr Eisstücke brachen auseinander und schwammen auf dem dunklen Wasser. Endlich war es soweit. Diesmal hatte es den wieselflinken Jamm Adi erwischt. Als einer der letzten Läufer wurde er von den verfolgenden Fängern eingekreist. Bei seinem Sprung auf eine abseits schwimmende, kleinere Platte brach diese wie Mürtbeige auseinander. Zwischen den Eisstücken verschwand Adi im dunklen Wasser, tauchte aber gleich wieder auf. Mit kräftigen Schwimmstößen erreichte er das Ufer. Hilfsbereite Arme zogen ihn aus dem eiskalten Wasser. Dann schraubte er sich die Schlittschuhe von den Schuhen. Lachend meinte er dabei: „Ja, mit Schlittschouhan schwimmt sich's halt schlecht!“

An einem der nächsten Tage strahlte wieder die Sonne von einem wolkenlosen Himmel herab. Der warme, sanfte Südwind strich über sonnige Schneefelder das Tal entlang. Die Fichtenbäume im Wald schüttelten sich die letzten Schneereste erleichtert von ihren Ästen. Die kleinen, treuen Meisen und Buchfinken, die einen harten Winter überstanden hatten, versuchten schon zaghaft, die ersten Frühlingstöne anzustimmen. Im Dorf krächten überall die Hähne selbstbewußt in den blauen Himmel und führten ihre gackernen Hennen an die warmen Sonnenseiten der Häuser und Höfe, um ihnen die ersten grünen Spitzen im braunen Rasen zu zeigen. „Heute treffen wir uns alle bei unseren Schneehütten am Trempler Weg“, schlug Adi auf dem Heimweg von der Schule vor.

Bald standen wir auch schon am Dorfeende an dem tiefen Hohlweg, der immer noch mit mächtigen Schneemassen ausgefüllt war, in die wir lange unterirdische Gänge getrieben hatten. Das Tauwetter hatte dieses tiefliegende Labyrinth noch nicht zerstören können. Immer wieder schlüpfen wir durch diese Gänge. Zur Abwechslung machten wir weiter oben am Kreuzweg weite Tiefsprünge, Überschläge und Saltos vom hohen Hohlwegrand hinab in den tiefen, firmigen Schnee.

Wer häut dãu unna schäina Schnäiburch zertrampelt?“, fragte plötzlich einer.

„Dös sänn Spuren va grãußn Mannerschouhan. Vielleicht wars da Knurre!“, rief ein anderer.

Knurre war ein einfacher, redlicher Mann wie tausend andere. Er wohnte mit seiner Familie zurückgezogen in einem kleinen Häuschen am Rande des Dörfchens unweit unserer Schneehütte. Die Dorfjugend äffte gerne seinen wiegenden Gang, seine etwas polternde Art und seine knurrige Stimme nach. Sie riefen ihn deshalb Knurre. Verständlicherweise konnte ihn das in Wut bringen. So mancher Lausbub hat dann von ihm eine Tracht Prügel bekommen.

„Knurre wirts gwesn sa! Auf zur Rache!“, forderte einer auf, der schon einmal Knurres Fäuste und seinen Hosenträger zu spüren bekommen hatte. Bald waren wir am leicht geneigten Hang hinter Knurres Haus angelangt, das auf der Rückseite keine Stubenfenster hatte. Das vom Schnee befreite, schwarze Pappdach reichte manns-hoch bis zum Wiesenhang herab. Eine lan-

33

Müder Kopf und müde Glieder-
BRACKAL macht frisch!

Brackal
FRANZBRANNTWEIN

mit Menthol

In Apotheken und Drogerien
Hersteller: Friedr. Melzer · 7129 Brackenheim

ge Sprossenleiter reichte vom Erdboden bis zum Schornstein, aus dem blauer Rauch friedlich in den Nachmittags Himmel stieg. Wahre Hagel unserer nassen Schneebälle klatschten auf das schwarze Pappdach. Dann wurde der Schornstein ins Visier genommen. Nichts rührte sich. „Mia setzn a graußa Schnäikugel aufn Schlaut, daß koa Rauch mäiha assa koa!“, schlug Jamm Adi vor. Gesagt, getan. Adi und Karl stiegen mit der schweren nassen Schneelast Sprosse um Sprosse langsam höher, wir anderen versteckten uns hinter Bäumen und Häusern, um die beiden auf dem Dache vor dem vielleicht plötzlich heraustretenden Knurre zu warnen. Endlich hatten es beide geschafft. Die große weiße Kugel saß im Schein der späten Nachmittags-sonne auf dem Schornstein, der Rauch war abgedichtet. Adi und Karl waren wieder in Sicherheit. Gespannt warteten wir. Minute um Minute verging. Auf einmal wurden die Stubenfenster geöffnet, grauer Qualm drängte heraus, fast sah es aus wie ein wirklicher Brand. Dann kam auch Knurre aus der Türe. Aufgeregt und schimpfend ging er um das Haus und entdeckte die tiefe, breite Rollspur der Schneekugel, die zum Fuß der Leiter führte. Dann sah er zum Schornstein empor, holte laut schimpfend Hacke und Schaufel, kletterte die lange Leiter hoch und beseitigte das Schneeungetüm vom Schornstein. Endlich kam wieder weißblauer Rauch und stieg friedlich in den blauen Abendhimmel. „Das war des Winters letzter Streich!“ meinte Rudi auf Hochdeutsch. Immer noch lachend über den Bubenstreich kürzten wir den Weg über ein Schneefeld ab, dessen Decke schon von schwarzen Ackerschollen durchbrochen war. Ein Vogel-schwarm huschte im eiligen Flug über uns hinweg und setzte im höchsten Gipfel eines hohen Baumes auf.

„Schauts, düu sänn scha de äiascht Starl!“, riefen wir gleichzeitig vor Freude aus. Pfeifend und singend, schmalzend und flügel-schlagend verkündeten die Sendboten des Frühlings die baldige Ankunft ihres Meisters. Dann schlenderten wir vorbei an Häusern und den Gärten, in denen ein paar Schneeglöckchen die schwache Schneedecke schon durchstoßen hatten.

Der alte, lustige Spielgeselle Winter nahm seinen Abschied. Bald waren seine letzten weißen Spuren nur noch in den tiefsten Waldwinkeln zu finden. Der neue junge Spielgefährte Frühlings wollte mit Blumen und Farbenpracht seinen siegreichen Einzug halten. So ist der ewige Lauf der Zeiten.

E. Fischer, München 50, Bingener Str. 29a

Soziale Spalte

Auskünfte für Rentenversicherte

Die Bestimmungen der gesetzlichen Rentenversicherung sind kompliziert. Der Versicherte kommt mit diesen Vorschriften vielfach nicht zurecht. Der Gesetzgeber hat daher jetzt im neuen Rentenreformgesetz die grundsätzliche Bestimmung aufgenommen, daß auch die Aufklärung und Auskunft an Versicherte und Rentner zu den Aufgaben der Rentenversicherung (also der Landesversicherungsanstalten, der Angestelltenversicherung und der Bundesknappschaft) gehört. Diese Aufgaben wurden durch neu eingeführte Vorschriften wie folgt näher festgelegt:

Dem Rentenversicherungsträger obliegt es, Versicherten Auskunft über die bisher erworbene Rentenanswartschaft nach Maßgabe der folgenden Vorschriften zu erteilen:

Versicherten, die das 62. Lebensjahr vollendet haben, ist auf Antrag Auskunft über die Höhe der Anwartschaft aus Altersruhe-

gehalt zu erteilen. Die Berechnung der An-

wartschaft kann auf die dem Versicherungsträger vorliegenden Versicherungsunterlagen beschränkt werden.

Für die übrigen Versicherten haben die Versicherungsträger spätestens bis zum 31. 12. 1979 den Inhalt der ihr vorliegenden Versicherungsunterlagen maschinell zu speichern (Kontenspeicherung). Sie haben dem Versicherten eine Aufstellung über den Inhalt der Versicherungsunterlagen, also einen Kontoauszug zu übersenden und darauf hinzuwirken, daß alle für die Rentenberechnung erforderlichen Angaben gesammelt und gespeichert werden, was der Kontenvervollständigung zu dienen hat. Für den Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung ist die Ermächtigung vorgesehen, daß für einige Jahrgänge frühere Fristen als der 31. 12. 1979 für die vorgenannten Aufgaben gesetzt werden können.

Der Versicherte empfindet es als unbefriedigend, daß er jahrzehntlang Beiträge zur gesetzlichen Rentenversicherung zahlt, ohne zu wissen, welche Rente dabei für ihn herauskommt. Seit 1. 1. 1973 wird die bisher gebräuchliche Versicherungskarte durch das Versicherungsnachweisheft abgelöst, die den Belangen der Computer bei den Rentenanstalten Rechnung trägt. Über den Inhalt des Rentenkontos soll der Versicherte künftig in regelmäßigen Abständen unterrichtet werden. Erst wenn einmal alle Daten – auch die aus zurückliegenden Zeiten – auf den elektronisch geführten Rentenkonto gespeichert sein werden, können die Versicherungsträger diesen Versicherten auch Auskunft über die jeweils erreichte Rentenanswartschaft erteilen. Es wird einige Zeit dauern, bis die Rentenanstalten für den einzelnen Versicherten sämtliche Daten gespeichert haben. Daher muß für die Auskunftserteilung ein bestimmter Stufenplan bestehen. In erster Linie sollen auf Antrag Versicherte, die das 62. Lebensjahr vollendet haben, weil sie z. B. von der flexiblen Altersrente Gebrauch machen können, Auskunft über die Höhe ihrer Anwartschaft erhalten. Es handelt sich also um die Versicherten der Geburtsjahrgänge 1910–1912. Diese Regelung gilt allerdings wegen der Mehrarbeit, die das Rentenreformgesetz den Rentenanstalten bringt, erst ab 1. 1. 1974. Auch erfolgen solche Informationen nur auf Antrag. Wenn dem deutschen Versicherungsträger Zeiten der csl. Rentenversicherung, zur deutschen Rentenversicherung in der Zeit der Eingliederung des Sudetenlandes (1939 bis Mai 1945), dann Versicherungszeiten aus der DDR oder nach dem Zusammenbruch 1945 in der CSSR oder maßgebliche fremdrentenrechtliche Beschäftigungszeiten nicht bekannt sind, so können natürlich solche Versicherungszeiten nicht in die Rentenauskunft einbezogen werden. Gerade auch wegen der auf ihn zukommenden Renteninformation sollte der versicherte Landsmann bemüht sein, alle seine Rentenunterlagen in Ordnung zu haben. Besonders notwendig ist dazu auch, sofern es noch nicht geschah, daß der Landsmann seine Rentenunterlagen in der CSSR über den Arbeitsausschuß Sozialversicherung in 8 München 13, Konradstraße 4, anfordert. Vordrucke dazu sind bei dieser Stelle zu haben.

Versicherte, die das 62. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, können noch keine Rentenauskunft erhalten.

Neben den besonderen Vorschriften über die individuelle Auskunftspflicht gelten auch weiterhin die Bestimmungen, daß den Rentenanstalten die allgemeine Aufklärung der versicherten Bevölkerung und der Rentner über ihre Rechte obliegt. Durch entsprechende Informationen in der Tagespresse, im Runfunk und Fernsehen, durch die Herausgabe von Merkblättern und meist monatlich erscheinenden Mittei-

lungsblättern kommen die Rentenanstalten dieser Verpflichtung nach. Auskünfte können auch bei den Informationsstellen der Versicherungsträger eingeholt werden. Dann kann jeder Versicherte auch beim zuständigen Versicherungsamt der Stadt oder des Landkreises in seinem Einzelfall kostenfrei Rat und Hilfe einholen. Gerade mündliche Informationen bei diesen Stellen sind in der Regel sehr nützlich, wozu natürlich alle Rentenunterlagen mitzubringen sind.

Wenn auch, wie vorstehend ausgeführt, die Rentenauskunftspflicht für 62jährige Versicherte erst ab 1974 besteht, so werden doch auch schon im Jahre 1973 bei den Rentenanstalten von solchen Versicherten auf einen Antrag Informationen über Rentenanswartschaften bezüglich der Höhe des erworbenen Anspruchs auf Altersruhegeld zu erreichen sein. Ein Antrag des Versicherten an den zuständigen Rentenversicherungsträger ist aber dazu unbedingt notwendig.

Aus den Heimatgruppen

Die Ascher in München hatten am 4. Feber ihre Fosnat. Es sah zunächst nach viel leeren Stühlen aus; als dann aber kostümierte und sogar „belarvte“ Leut' Schwung in den Raum brachten, wurde es noch eine zünftige, wohlgelungene Hetz. – Nächste Zusammenkunft am Sonntag, den 4. März wie immer in der Haldensee-Gaststätte.

Die Ascher Gmeu Nürnberg-Fürth teilt mit: Nach der außerordentlich gut besuchten ersten Zusammenkunft im Neuen Jahr sehen wir uns am 25. Feber im Gmeulokal wieder zu einem lustigen Kappen-Nachmittag, wie schon öfter gehabt. Reger Zuspruch und Mitbringung von guter Laune: „ist gerne gestattet“.

Die Rheingau-Ascher berichten: Bei unserer etwas verspäteten Julfeier herrschte frohe Stimmung, hervorgerufen nicht zuletzt durch den oft sehr sinnigen Inhalt der Jux-Pakete. – Am 25. Feber werden wir unsere Heimatfreunde im Taunus besuchen. Abfahrt 12.45 Uhr Geisenheim Lindenplatz, Zustiegmöglichkeiten an den Bus-Haltestellen bis Schierstein. Wer Lust hat, mitzukommen, möge sich bitte bei Schmidt/Eltville oder Geier/Geisenheim melden. – Am 20. Mai feiert die Gmeu in Ostrich, Gasthaus Rutmann, ihr 25jähriges Bestehen. Näheres wird rechtzeitig bekanntgegeben. – Unsere nächste Zusammenkunft wie immer am 25. März im Gmeu-Lokal.

Die Ascher Heimatgruppe in Selb hatte am letzten Jänner-Sonntag wieder „ausverkauft Haus“. Der Nachmittag verlief in gewohnter Harmonie, die Stimmungsmacher aus Hof waren wie immer da und auch die „Pauls-Käthe“ wieder voll in Aktion, was alle Landsleute sehr freute. Trotz schlechten Wetters waren auch wieder auswärtige Gäste gekommen. – Nächste Zusammenkunft Sonntag, 4. März.

Das Fußballer-Treffen findet heuer nicht in Ansbach, sondern im Rheingau statt. Damit soll einmal den in Hessen lebenden Treffens-Teilnehmern die Anreise erleichtert werden. Ort und Zeit werden noch rechtzeitig bekanntgegeben.

Wir gratulieren

86. Geburtstag: Frau Lisette Rückert geb. Wagner (Schönbach) am 14. 2. in Hof/S., Hofeckerstraße 39. Die dortige Heimatgruppe wünschte ihr alles Gute.

80. Geburtstag: Frau Hermine Zettlmeissl, Gattin des Ehrenbürgermeisters der Taunus Ascher, am 15. 1. in Kelkheim/Ts., Marienburger Straße 2. Dazu schreiben uns die Taunus-Ascher: „Es ist einfach imponierend, mit welcher Tatkraft und innerer Bereitschaft sich diese Frau mit ih-

ren 80 Lenzen noch all ihren Aufgaben stellt und mit welchem Humor und mit welcher Gelassenheit sie jedes aufkommende Problem meistert. Darüberhinaus versteht sie es hervorragend, Wärme und Geborgenheit um sich zu verbreiten; man fühlt sich wohl in ihrem Heim und ist immer wohlversorgt. Möge sie ihrem Hans noch recht lange erhalten bleiben, ist sie doch sein verlängertes Ohr und deshalb unerlässlich für ihn."

75. Geburtstag: Frau Else Hofmann (Speidition) am 12. 2. in London NW 11, Ingram Avenue 15. Sie lebt dort im Haushalt ihres Sohnes, des Landwirtschaftsattachés der Deutschen Botschaft, Dr. Christian Hofmann und ist der durch den Beruf ihres Mannes viel in Anspruch genommenen Hausfrau eine große Hilfe, zumal zur Familie drei schul- und vorschulpflichtige Kinder gehören. Die Jubilarin ist rüstig und munter wie eine Sechzigjährige, die wiederholten großen Umzüge (Neuhausen - Dollnstein b. Eichstätt - Erlangen - Bonn - London vermochten ihr nicht nur nichts anzuhaben, sondern sie trugen offenbar dazu bei, daß sie elastisch, energisch und gesund blieb. - Am 3. Dezember v. J. wurde Thilo Scheller, der vielen Ascher Turnern und Turnerinnen noch immer unvergessene Turnlehrer des Tv. Asch 1849 in den Jahren 1922 bis 1925, 75 Jahre alt. Er brachte damals viel Schwung in die Turnerei auch über den Verein hinaus, krepelte manches um und machte den Weg frei für die aus dem Turnwesen erwachsende Jugendbewegung, die in die blühende sudetendeutsche Turnjugend mündete. Nach seinem Weggang von Asch, erzwungen durch tschechische Unduldsamkeit, war er weiterhin in der Turnerziehung tätig. Nach dem Kriege bestand er mit 53 Jahren die Mittelschullehrerprüfung in Deutsch mit Auszeichnung und war dann bis zum Ruhestand an der Realschule Westercelle. Seinem Hang zum Schreiben ist er treu geblieben. Jetzt noch ist er für die Cellesche Zeitung zu jedem Wochenende als gern gelesener Feuilletonist, oft in Plattdeutsch, tätig. - Frau Margarete Wagner (Schönbach) am 30. 1. in Deuringen bei Augsburg, Stadtbergerstraße 20, im Kreise ihrer Lieben. Sie ist gesund, zufriedener und eifrige Rundbriefleserin. - Frau Emma Klarner geb. Senger (Neuberg) in Winkel/Rheingau, Bergstr. 5. Sie ist gesundheitlich voll auf der Höhe und versäumt mit ihrem Manne Karl keine Zusammenkunft der Rheingau-Ascher. Die Gmeu gehörte denn auch zu den Gratulanten und stellte sich mit einem Geschenk ein.

60. Geburtstag: Herr Alfred Fleischmann (Emil-Schindler-Str. 2325) am 18. 2. in Neuenhain/Ts., Fasanenweg 27. Als der langjährige Leiter und Gründer der Heimatgruppe der Taunus-Ascher, Lm. Zettlmeißl, aus Altersgründen sein Amt niederlegte, sprang Lm. Fleischmann bereitwillig in die Bresche und erfüllt seitdem alle Obliegenheiten seiner Gruppe zu vollster Zufriedenheit der Landsleute ringsum.

Goldene Hochzeit feierten am zweiten Weihnachtsfeiertag in Wiesbaden Herr Ernst Schuster und Frau Trine geb. Schörner (Hauptstr. 155, Gasthaus Graf) bei voller Gesundheit. Ein reicher Gaben- und Blumentisch erfreute das Paar, das sich auch in der neuen Heimat großer Beliebtheit erfreut. Das Land Hessen, der Landrat, die Stadt Wiesbaden und die Ascher Rheingau-Gmeu befanden sich unter den Gratulanten.

Konto des Heimatverbandes Asch
Postscheck Nürnberg 102 181-858

Spendenausweise:

Heimatverband mit Archiv, Heimatstube und Hilfskasse: Statt Grabblumen für Herrn Hans Michl in Selb und Herrn Adolf Kleinlein in Landshut von Tini Schwabach Selb 50 DM - Statt Grabblumen für seine unvergeßlichen Freunde und Berufskameraden Adolf Kleinlein und Otto Simon von Hans Modrack Nieheim 60 DM. Im Gedenken an Herrn Kleinlein Franz Unger Asch 50 DM, Adolf u. Hilde Kraus Selb 20 DM, Amalie Uhl Geisenhausen 20 DM, Edi und Amalie Pitter Wunsiedel 25 DM, Fritz Möschl München 10 DM, Georg Silbermann Alsfeld 25 DM, Ernst Ludwig Munderkingen 20 DM - Im Gedenken an Herrn Otto Simon, Kollege und Freund ihres verstorbenen Mannes, von Anni Kleinlein Landshut 10 DM für den Heimatverband, 10 DM für die Ascher Hütte. - Im Gedenken an Herrn Zimmermeister Edi Geipel in Wiesbaden von Luise Aechtner Rehau 40 DM, Fam. Klinger Wiesbaden 15 DM - Statt Grabblumen für Frau Elisabeth Geipel in Nürnberg von Ernst und Hedwig Schindler Fürth 15 DM, Wilhelm Geipel Nbg. 15 DM, Fam. Beierl/Hofherr München 10 DM für Heimatverband, 10 DM für Ascher Hütte. - Im Gedenken an Herrn Hans Michl in Selb von Fam. Fritz Schiller Elbenberg 20 DM - Statt Geburtstagsblumen auf das Grab des Herrn Gustav Asbach in Lich von seinen Hinterbliebenen 30 DM für den Heimatverband, 30 DM für die Ascher Hütte. - Statt Grabblumen für seinen Freund Otto Simon in Landshut von Fritz Möschl München 10 DM. Aus gleichem Anlaß von Konstantin Lederer Tacherting 30 DM - Statt Grabblumen für Herrn Wilh. Weidhans in Tauberbischofsheim von Luise Rittinger Selb 15 DM - Statt Grabblumen für Herrn Ing. Karl Meyer in Kempton von Friedrich Jacob Kempton 15 DM - Im Gedenken an den Todestag ihres lieben Mannes von Anna Abt Alten-Buseck 30 DM - Anlässlich des Ablebens ihrer lieben Schwester Lisette Krainhöfner in Pfeiffe von Laura Lösch Reutlingen 25 DM, Margarete Jahn Hegge 20 DM. Aus gleichem Anlaß von Willi Jahn 10 DM. - Als Dank für Geburtstagswünsche seitens des Heimatverbandes: Flora Müller Ffm 10 DM, Emmi Merz Augsburg 10 DM, Pfarrer a. D. Hans Mikuletz Schwäbisch Hall 20 DM, Dr. Robert Wagner Weibstadt 10 DM, Ida Schimpke Regen 20 DM, Lina Krause Selb 5 DM, Gust. Wunderlich Selb 5 DM, Gottlieb Ulmer Rotenburg/F 10 DM, Adolf Wettengel Schotten 10 DM, Albin Leopold Traunreut 10 DM - Statt Geburtstagsblumen für den Heimatverbandsvorsitzenden von Hedy Adler Wiesbaden 10 DM - Gertrud Neumann Hanau 10 DM - Adolf Geipel Sandershausen 20 DM - Ernst Sandig Linz 5 DM.

Für die Ascher Hütte: Statt Grabblumen für Herrn Edi Geipel in Wiesbaden von Helga Geipel Weihen 25 DM, Clara Wunderlich Cham 10 DM - Im Gedenken an Frau Elisabeth Geipel in Nürnberg von Hermine Schaller Jährsdorf 30 DM, Hedwig und Ernst Schindler Fürth 15 DM, Gerda Reiner München 30 DM, Wilhelm Geipel Nürnberg 20 DM, Hermann Geipel Nbg. 15 DM - In treuem Gedenken an seinen ehem. Krankenkassen-Kollegen Adolf Kleinlein von Hans Silbermann Eichstätt 20 DM - Statt Grabblumen für ihren Onkel Gustav Künzel in Tann/Rhön von Gretl Brehm Bayreuth 20 DM - Statt Grabblumen für Frau Ida Müller in Michelbach von Frieda Gemeinhardt und Fam. Panzer Schotten 20 DM - Im Gedenken an Frau Ludwig geb. Riedel in Vilsbiburg von W. Götz Velden 15 DM - Als Kranzablässe für Herrn Asbach in Lich von R. Jackl Hungen 50 DM - Gerhard Dötsch Frankfurt 100 DM - Berta Neitsch Hof 20 DM - Wilhelm Eiles Seligenstadt 15 DM - Dr. Anton Kreuzig München 15 DM - Christian Fleißner Dieburg 20 DM - Robert Jackl Hungen 250 DM - Christof Lenz Jügesheim 17 DM - Wilhelm Swoboda Oberndorf 20 DM.

Unsere Toten

SCHWERER VERLUST FÜR DEN HEIMATVERBAND

Am 16. Jänner starb nach langem Leiden, in der Plötzlichkeit seines Todes aber dennoch unerwartet, Lm. Adolf Kleinlein, seit Gründung des Ascher Heimatverbandes bis vor kurzem dessen Vermögensverwalter und bis zuletzt auch Karteführer des Verbandes. Bereits acht Tage vorher, am 8. Jänner, war auch Lm. Otto Simon, der Vertreter Lm. Kleinleins im Amte des Vermögensverwalters, einem kurzen, tückischen Leiden erlegen. Adolf Kleinlein

war zwei Tage vor seinem Tode 73, Otto Simon im gleichen Abstand 71 Jahre alt geworden. Beide hatten daheim bei der Bezirkskrankenkasse, der späteren AOK, ihre berufliche Tätigkeit im Versicherungswesen begonnen und mit großer Umsicht entfalteter. Beide fanden sie nach dem Zusammenbruch in Landshut wieder ihren gemäßen beruflichen Boden: Kleinlein bei der Landesversicherungsanstalt, Simon im Versorgungsamt. Sie glichen sich in Pflichtbewußtsein, Arbeitsmoral und Einsatz für die Belange der Heimat.

Adolf Kleinlein war nicht nur sorgfältiger Vermögensverwalter, er war auch der Motor des Heimatverbandes hinsichtlich der Mitgliederwerbung. Mit immer neuen Ideen hob er den Stand bis zum ersten Tausend an. Die von ihm geschaffene und geführte Mitgliederkartei erfüllte er mit Leben. Unzählige waren die Glückwünsche, die zu festlichen Anlässen an bejahrte Mitglieder von ihm verfaßt und versandt wurden; in sehr vielen Fällen besonderer Art ließ er es sich nicht nehmen, mit seiner künstlerischen Begabung selbst Glückwunsch-Adressen zu malen oder zu zeichnen. Er war ein subtiler Kenner der Ascher Mundart und ihr Anwalt. Er konnte unwirsch werden, wenn in Gesprächen unter Landsleuten mit der heimatlichen Sprache lax umgegangen wurde. Am Grabe Adolf Kleinleins legte im Namen des Heimatverbandes Kreisbetreuer Tins einen großen Kranz mit blau-weißen Schleifen nieder. In seinem Nachrufe dankte er dem selbstlosen Mitarbeiter und erweiterte diesen Dank auch auf Otto Simon, dessen Beisetzung acht Tage vorher in Unkenntnis des Heimatverbandes, aber im Beisein vieler Landsleute und Turner vor sich gegangen war. (Otto Simon betätigte sich auch aktiv in der Landshuter Turngemeinde und setzte damit fort, was er in Asch als treues, in keiner Turnstunde fehlendes Mitglied der Fünften Riege des Tv. Asch 1849 geübt hatte.) Auch die SL-Ortsgruppe Landshut verlor in den beiden Männern zwei wertvolle Mitarbeiter, denen unter Kranzniederlegung der SL-Ortsobmann am Grabe Kleinleins den schuldigen Dank zollte. Für den Freundeskreis Adolf Kleinleins war Lm. Karl Fleißner aus Rehau gekommen, um ihm in bewegten und bewegenden Worten letzten Gruß zu entbieten. Auch er legte Blumen am offenen Grabe nieder.

In Bayreuth starb kürzlich Herr Niklas Biedermann aus Haslau (Spinnereiwohnhau).

Nach kurzem Krankenhausaufenthalt starb in Langen/Hessen 78jähriger Herr Karl Dörfel, langjähriger Kassier der Dresdner Bank in Asch. Der gebürtige Warnsdorfer war während des Ersten Weltkriegs beruflich nach Asch beordert worden. Er schlug alsbald Wurzeln und fühlte sich - besonders nach seiner Verehelichung mit einer Ascherin - in seiner neuen Heimat sehr wohl. Ihr war er auf ganz besondere Weise verbunden: Karl Dörfel spürte in ihr mit untrüglichem Blick lohnende Motive auf und schuf wahrhaft künstlerische Lichtbilder. Er hatte einen hervorragenden Sinn



ALPE
FRANZBRANNTWEIN

BEGINNEN SIE DEN TAG MIT ALPE!

Die Stütze Ihrer Gesundheit!

SCHÜTZEN SIE SICH VOR ERKÄLTUNG, KOPF- UND GLIEDERSCHMERZEN

ALPE-CHEMA · 849 CHAM / BAY.

für das Wesen, das hinter den Dingen steckt, und holte es bildhaft hervor. Im Ascher Amateurfotografen-Verein wußte man in ihm den Köhner zu schätzen, der manchen ersten Preis aus Wettbewerben erzielte, das Bildarchiv des Rundbriefs birgt eine Reihe von Kostbarkeiten aus seiner Kamera, die meisten davon bekamen die Rundbriefleser und Kalenderfreunde bereits zu Gesicht. — Grüße guter Bekannter vom letzten Rehauer Treffen erreichten ihn noch in sehr guter Vrefassung; seit drei Jahren betreute er in vielen Belangen seine an beiden Beinen gelähmte Ehefrau. Am Vortage des Heiligen Abends ins Krankenhaus gebracht, verschied Herr Dörfel nach kurzem, qualvollem Leiden.

Fräulein Tini *Goßler* (Angergasse) starb am 26. 1. in Rotenburg/F. an den Folgen eines Herzinfarkts. Ihr ganzes Leben hatte sie ihren Angehörigen gewidmet, sie war gütig und hilfsbereit bis zuletzt, nahm auch bis zuletzt Anteil am Zeitgeschehen. Den Rundbrief las sie gern, erwartete ihn mit Interesse. Mit einigen ihrer alten Ascher Schulfreundinnen stand sie noch in Verbindung. Grüße von Nachbarn aus der Angergasse freuten sie immer. Im vergangenen Sommer zwang sie ein schwerer Herzanfall zu einem kurzen Krankenhausaufenthalt, dem einzigen in ihrem Leben. Ihre Angehörigen freuten sich, sie schon nach zwei Wochen nach Hause holen zu können. Sie war willensstark und hatte immer und bis zuletzt ein aufmerksames Auge für die Natur, an der sie sich bei kleinen Spaziergängen erfreute.

In Pfieffe b. Melsungen starb am 28. Jänner, zehn Tage nach ihrem 94. Geburtstag, den sie noch bewußt und fröhlich mitfeierte — wir schrieben darüber in der Gratulations-Spalte des Jänner-Rundbriefs — Frau Lisette *Krainhöfner* (Schneidermeisterswitwe, Marktplatz). Sie hatte sich ihre stete gute Laune und ihre Lebensfreude bis zuletzt bewahrt.

Am 18. Jänner verstarb Herr Ing. Karl *Meyer* im Kreiskrankenhaus in Obergünzburg an den Folgen einer Erkrankung, die er sich im Jahre 1971 auf einer Erholungsreise nach Mallorca zugezogen hatte. Er war bis 1946 als technischer Angestellter bei den WEW in Asch tätig. Als Heimatvertriebener kam er zur Allgäuer Überlandwerk G.m.b.H. in Kempten/Allgäu, wo er vorerst als Verwalter der zahlreichen werkseigenen Wohnungen eingesetzt wurde. Später fand er dann in der Freileitungsabteilung im Innen- und Außendienst als Vermessungstechniker Verwendung. Wegen seiner bereits bei den WEW erworbenen Kenntnisse, seines Fleißes und seiner Gewissenhaftigkeit bei der Ausübung seiner Tätigkeiten war er bei seinen Vorgesetzten sehr geschätzt, was auch am Grabe in bewegten Abschiedsworten zum Ausdruck gebracht wurde. Zahlreiche Ascher Landsleute und ehemalige Arbeitskameraden bekundeten ihre Anteilnahme durch ihre Anwesenheit. Im Jahre 1963 trat Lm. Meyer in den verdienten Ruhestand. Zwei Jahre später erwarb er ein Eigenheim in Waldkraiburg, wo er seinen Lebensabend in ruhiger und waldreicher Umgebung zu verleben gedachte. Gewisse Anlässe und die Verbundenheit mit seinen Bekannten in Kempten veranlaßten ihn, im Jahre 1971 sein Eigenheim in Waldkraiburg wieder zu verkaufen und nach Kempten zurückzukehren. Die Freude an seiner Rückkehr war leider nur kurz. Bereits nach seiner vorzeitigen Rückreise von Mallorca war er mehrere Wochen im Krankenhaus in Altötting und im Kreiskrankenhaus in Kempten. In der neuen Wohnung machte sich sein Leiden wieder bemerkbar und erforderte nochmalige Einlieferung ins Krankenhaus. Dort verschied er trotz ärztlichen

Bemühens unerwartet schnell während eines Mittagessens.

Am 25. Jänner starb in Süß über Bebra im 88. Lebensjahr Herr Christian *Seidel* (Kegelegasse 7), langjähriger Expedient bei der Wirkwarenfabrik Klaubert & Michl in Asch. Beim MGV Allemannia in Asch war er eifriger Sänger und viele Jahre im Vorstand tätig. Im Hause von Schwiegersohn und Tochter Amalie verbrachte er mit seiner Gattin und Sohn Albert einen ruhigen und zufriedenen Lebensabend. Er war bis zum letzten Tage geistig rege und am Tagesgeschehen sehr interessiert. Eine große Trauergemeinde begleitete den Verstorbenen zur letzten Ruhestätte.

Kurz vor Vollendung seines 91. Lebensjahres verschied am 13. 1. 1973 in Selb nach kurzem Krankenzustand Herr Hans *Michl* aus Asch. Nach dem Tode seiner Frau lebte er in der Familie seiner Tochter Irmgard Sehr und verbrachte dort einen geruhsamen und geborgenen Lebensabend bis in sein hohes Alter. Sein früherer lang-

jähriger Mitarbeiter und Kollege, Lm. Wilhelm Hörl schreibt uns: „Der Dahingeschiedene war längere Zeit bei der Firma Singer & Co., Asch, als Expedient beschäftigt. Er war Teilnehmer des 1. Weltkrieges, geriet in russische Gefangenschaft und kam bis zum Baikalsee in Sibirien, überstand aber die schweren Jahre. Nach seiner späten Rückkehr im Jahre 1920 in die Heimat fand er nach kurzer Zeit eine Stelle beim Verein der Ascher Textilindustriellen in Asch und den späteren Wirtschaftsgruppen, wo er fast 25 Jahre tätig war. Schon im vorgeschrittenen Alter eignete sich Herr Michl durch gezielte Fortbildung und Strebsamkeit gute Kenntnisse im Bürowesen an, sodaß er in der Kanzlei als Büroangestellter zur vollen Zufriedenheit tätig sein konnte. Bei seinen früheren Mitarbeitern und einem großen Bekanntenkreis stand er in gutem Ansehen.“ — In Selb hatte Lm. Michl im Malergesangverein wieder eine Wurzel geschlagen, die ihm bis zu seinem Tode Lebensfrische gab,

Der Heimatverband des Kreises Asch

betrauert tief den Tod seines Vermögensverwalters und Karteiführers

ADOLF KLEINLEIN

und den seines Stellvertreters im Amte des Vermögensverwalters

OTTO SIMON.

Sie waren Vorbilder an Bereitschaft im Dienste für die Heimat. Ein dauerndes dankbares Gedenken ist ihnen gewiß.

Für den Vorstand:
Adolf H. Rogler, Vorsitzender

Nach kurzer, schwerer Krankheit hat uns mein lieber, unvergeßlicher Mann, unser herzensguter Vater, Opa, Schwiegervater, Schwager und Onkel

GUSTAV ASBACH

Textilingenieur

kurz vor seinem 70. Geburtstag für immer verlassen.

In stiller Trauer:
Berta Asbach
Anneliese Klier, geb. Asbach
Werner Klier
Marcus Alexander Klier (Enkel)
und alle Angehörigen

Die Beerdigung fand am 10. 1. 1973 in Lich statt.

6302 Lich 1, Amtsgerichtsstraße 30 — früher Asch, Schwindgasse

Nach kurzem, mit großer Geduld ertragenem, schwerem Leiden entschlief am 9. Jänner 1973 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

KARL DÖRFEL

* 21. 2. 1895 † 9. 1. 1973

Die Beisetzung fand im Familiengrabe auf dem Friedhof in Langen bei Frankfurt/M. statt.

In stiller Trauer:

Berta Dörfel, geb. Hundhammer
Max Dörfel, Otto Dörfel, Trude Städtler (geb. Dörfel) mit ihren Familien
und die Enkelkinder Ingrid, Margot, Carlos, Xaver
Jürgen
Werner, Günter, Ingrid

607 Langen, Rheinstraße 30 — früher Asch, Graben 6

er fand im deutschen Lied Frohsinn und Besinnung. Sowohl der Sprecher des Maler-
gesangvereines, als auch Lm. Hartig von
der Kreisgruppe der SL Selb fanden herz-
liche Worte für die Treue ihres ältesten
Mitgliedes.

Am 2. Jänner starb in Fichtelberg im 89.
Lebensjahr Frau Else *Trnka*. Sie fühlte sich

Berichtigen Sie im Adreßbuch

Anschriften-Änderungen werden nur noch auf An-
trag veröffentlicht. Gebühr 2 DM in Briefmarken
erbeten.

Böttcher Emma geb. Josef (Schmidt) und Joachims-
meier Hildegard geb. Schmidt 7261 Neubulach Kr.
Calw/Schwarzwald, Bergwerkstraße (Friesenstr.
2238) - Übersiedlung aus Wildberg.

Mork Helga geb. Walther 62 Wiesbaden Boden-
stedtstr. 12 (Spitalgasse 36, Tochter des Handels-
vertreters Gustav Walther) Umzug im Ort.

BREIT

RUM - LIKÖRE - PUNSCH

sind längst ein Gütebegriff sudeten-
deutschen Geschmacks. Wir liefern
über 60 Sorten direkt an Sie! Ab
DM 30.- portofreie Zusendung. For-
dern Sie bitte unsere Preisliste an!

Karl Breit, 7336 Uhingen, Postf. 66
Brennerei und Spirituosenfabrik
Bleichereistr. 41, Tel. (071 61) 3521

Wir empfehlen z. Selbstbereitung von
RUM, LIKÖREN und PUNSCH

STELLA -Essenzen

1 Flasche für 1 Liter ab DM 1.80 -
45 Sorten - Bei Essenzen ab 3 Fla-
schen portofrei. In Apotheken und
Drogerien oder beim Hersteller

K. Breit, 732 Göppingen, Postf. 208

Über die so überaus zahlreichen herz-
lichen Glückwünsche und netten Auf-
merksamkeiten anlässlich meines 80. Ge-
burtstages habe ich mich sehr gefreut.
Ich sage allen von ganzem Herzen
meinen innigsten Dank!

In heimatlicher Verbundenheit

Idl Schimpke

Regen, Zwieseler Straße 22

HERZLICHEN DANK

allen Heimatfreunden für die zahlreichen
Glückwünsche, Aufmerksamkeiten und
Vertrauensbeweise, die mir zu meinem
50. Geburtstag entboten wurden.

Adolf H. Rogler

Vorsitzender des Ascher HV

in der schönen heimatlichen Landschaft
recht wohl, zumal auch ihre beiden Töch-
ter mit Familie dort ansässig wurden. Nach
dem Tode ihres Gatten im Jahre 1957
übersiedelte sie in das Haus ihrer Kinder.
Leider war sie in den letzten Jahren sehr
pflegebedürftig, sie wurde bis zu ihrem
Tode treu umsorgt.

Die Post meldete uns das Ableben fol-
gender Rundbrief-Bezieher: Frau Klara
Bareuther, Kellermeisterswitwe (Zeppelin-
straße 224) in Wingershausen/Hessen -
Herr Rudolf *Buchart* (Zollbeamter) in
Mühlheim/Main - Frau Aurelia *Netsch*
(Oststraße 2202) in Zirndorf b. Nbg.

Nach einem von Liebe und Fürsorge für unsere Familien erfüllten Leben ist un-
sere gute Schwester, Tante, Schwägerin, Großtante und Urgroßtante

TINI GOSSLER

am 26. Jänner 1973 im 82. Lebensjahr in Frieden heimgegangen.

Im Namen aller Angehörigen
die Schwestern
Sofie Merz
Erna Bauernfeind
Lina Wunderlich

Rotenburg/F., Hess. Lichtenau, Ulm/Do.

Für bereits erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme danken wir herzlich.

ALFRED GRÄF

Textil-Ing., Bankbeamter i. R.

* 7. 12. 1898 † 8. 2. 1973

Mein lieber Gatte, unser guter Vater und Großvater, ist für immer von uns ge-
gangen.

In tiefer Trauer:

Hilde Gräf, geb. Zäh
Dipl.-Ing. Adolf Gräf
und Frau Irmltraut, mit Tochter Liane
im Namen aller Verwandten

6442 Rotenburg/Fulda, Borngasse 1 - 8261 Burgkirchen/Alz

Nach langem, schweren, mit großer Geduld ertragenem Leiden verstarb mein
lieber, herzenguter Mann, unser Schwager und Onkel,

GUSTAV KUNZEL

Rohrmeister des Ascher Wasserwerks

* 23. 1. 1891 † 26. 1. 1973

In stiller Trauer:

Tini Künzel, geb. Brandner
Gretl Brehm, geb. Künzel
Fam. Höchner
Fam. Brandner und Rothe

Tann/Rhön, Rhönstraße 29 - früher Asch, Roglerstraße

Für bereits erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme herzlichen Dank.

Unerwartet ist unser geliebter Papa und Opa

ALBERT AMAROTICO

* 16. 4. 1889 † 13. 1. 1973

von uns gegangen und unserer zwei Monate vorher ver-
storbenen Mama in die Ewigkeit gefolgt.

Max und Elfriede Runhof, geb. Amarotico
Victor und Gertrud Amarotico
Frank, Regina und Adrian Runhof

Wiesbaden, Ruhbergstr. 14 - Zusmarshausen bei Augsburg
früher Asch, Selbergasse 11

Die Beisetzung hat im engsten Familienkreis in aller Stille
stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet nahm Gott unseren lieben Vater,
Bruder, Onkel und Opa

JOHANN FRANK

Invalide

* 4. 10. 1894 † 24. 11. 1972

zu sich in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer:

Kinder und Angehörige

7086 Neresheim I, Stetten, Kreis Aalen/Wttbg.

früher Himmelreich bei Asch

Ein edles Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.
Gott sprach das große Amen.

Unsere geliebte Mutter ist nach einem arbeitsreichen Leben heimgegangen.

ELISABETH GEIPEL, geb. Geyer

* 25. 10. 1885 † 29. 1. 1973

Die Einäscherung fand am 2. Feber 1973 statt.

In Dankbarkeit und Trauer:

Hermann Geipel mit Familie
Hermine Schaller, geb. Geipel, mit Familie
Wilhelm Geipel mit Familie
Elfriede Bartsch, geb. Geipel mit Familie
und alle Anverwandten.

Nürnberg, Moostraße 16

früher Asch, Steingasse 1, Gasthaus Adamwolf

Für erwiesene und noch zgedachte Anteilnahme danken wir herzlichst.

Unsere liebe Mutter und Oma

Frau MARIE HÄUPL, geb. Hammer

wurde im 82. Lebensjahre zum ewigen Frieden abberufen.

Es trauern um sie:

Berta Häupl
Elmar Häupl

8672 Selb, Alfonsstraße 1 – früher Asch, Angergasse 13

Für alle Beweise der Anteilnahme herzlichen Dank.

Fern seiner geliebten Heimat verstarb unerwartet mein lieber Gatte, unser guter Papa, Opa, Schwager und Onkel

Ing. ADOLF KLEINLEIN

* 14. 1. 1900 † 16. 1. 1973

Landshut, Savignystraße 6

früher Asch, Dr.-Bareuther-Straße 2116

In stiller Trauer:

Anni Kleinlein
im Namen der Kinder, Enkelkinder
und Angehörigen

Die Beerdigung fand am 19. 1. 1973 um 11.30 Uhr im Nordfriedhof statt.

Nach längerer, schwerer Krankheit verschied am 16. 1. 1973 unser guter Vater, Großvater und Urgroßvater

JOSEF KLEM

im Alter von 91 Jahren.

In stiller Trauer:

Anna Martin, Tochter, mit Familie
Leni Mayer, Tochter, mit Familie
Hermann Klem, Sohn, mit Familie
Georg Klem, Sohn, mit Frau
Irmtraud Koserske, Nichte, mit Familie

8884 Höchstädt/D., Muttenthalerstraße 8 a
früher Asch, Bürgerheimstraße

Nach schwerer Krankheit verstarb am 15. Januar 1973 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel, Herr

EMIL KLIER

im 68. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Theresia Klier, geb. Pfeiffer
Helga Martin, geb. Klier
Hermann Martin
und alle Verwandten

6451 Dörnigheim, Beethovenstraße 5
früher Asch, Bahnzeile 18

Nach kurzer Krankheit ist unsere liebe Oma, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante, Patin und Cousine

Frau LISETTE KRAINHÖFNER, geb. Langhammer

im gesegneten Alter von 94 Jahren am 28. Jänner 1973 für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer:

Richard Langhammer, Enkel
Berta Langhammer, geb. Ludwig, Schwiegertochter

Für bereits erwiesene und noch zgedachte Anteilnahme danken wir herzlich. Die Beisetzung fand am 31. 1. 1973 in Pfeiffe statt.

Pfeiffe bei Melsungen – früher Asch, Marktplatz

In tiefer Trauer nahmen wir am 18. Januar Abschied von meinem guten Lebenskameraden, unserem lieben Vater und Bruder

Ing. KARL MEYER

geb. 14. 5. 1895

Die Beerdigung fand am 22. 1. im Ortsfriedhof Lenzfried-Kempton statt.

896 Kempten, Letten 2 – Waldsassen – Selb
früher Asch, Oststraße

Emmi Saal
Hilde Michl, Tochter, mit Familie
Elise Fritsch, Schwester

Für bereits erwiesene und noch zgedachte Anteilnahme danken wir herzlich.

Mein lieber, treusorgender Vater, Opa und Uropa, unser lieber Schwager, Pate und Onkel

Herr HANS MICHL

Angestellter im Verein der Ascher Textilindustriellen ist kurz vor Vollendung seines 91. Lebensjahres nach kurzem Krankenlager zum ewigen Frieden heimgelufen worden.
Selb, Jahnstraße 74 – Bayreuth – Wunsiedel – Hof
früher Asch, Hauptstraße 45

In tiefer Trauer:

Irmgard Sehr, Tochter
Margit Geyer, geb. Sehr, Enkelin
mit Gatten Werner
Martin Geyer, Urenkel
und alle Anverwandten

Die Trauerfeier am Dienstag den 16. Jänner 1973 im Krematorium Selb statt.
Für die bereits erwiesene und zgedachte Anteilnahme danken wir herzlich.

Unsere liebe Tante und Schwiegermutter

Frau IDA MÜLLER, geb. Netzsch

ist im Alter von 74 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer:

Friedrich und Berta Sommerer
Josef Jobst, Schwiegersohn
sowie alle Angehörigen

Die Trauerfeier fand am 17. 1. 1973 in Michelbach statt.

Michelbach (Schotten 22), früher Asch, Berggasse 22

Nach einem erfüllten Leben ist am 19. Jänner 1973 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Ur-
opa und Schwager

Herr CHRISTIAN RITTER

Polizeibeamter i. R.

kurz vor seinem 83. Geburtstag von uns gegangen.

In stiller Trauer: Alma Ritter, geb. Werner
Familie Alfred Ritter
Familie Rudolf Ritter
Familie Erwin Kramer
Familie Erich Kramer
Enkel und Urenkel

Coburg-Rögen, Motschental 3 — Coburg — Dörfles-Esbach —
Fulda und Gevelsberg

früher Asch, Selber Straße 43

Am 25. Januar entschlief sanft in dem Herrn mein lieber
Gatte, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Ur-
großvater, Schwager und Onkel

CHRISTIAN SEIDEL

* 5. 6. 1885 † 25. 1. 1973

In stiller Trauer:

Emma Seidel, geb. Pöpel
Wilhelm Brand und Frau Amalie, geb. Seidel
Albert Seidel
Adolf Seidel und Frau Lydia, geb. Wölfel
Wilhelm Swoboda und Frau Anna, geb. Seidel
Helmut Seidel und Frau Anneliese, geb. Ludwig
Oswin Pöpel und Frau Frieda, geb. Lang
Enkelkinder und Urenkel

6441 Süß über Bebra, Weidengasse 6

früher Asch, Kegelgasse 7

Für bereits erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme
danken wir herzlichst.

Eine schwere Krankheit hat in unerwartet kurzer Zeit meinen
geliebten Ehegatten, unseren guten Vater, Opa, Schwieger-
vater, Schwager und Onkel

Herrn OTTO SIMON

Regierungsamtmann a. D.

geb. 6. 1. 1902 gest. 8. 1. 1973

aus unserer Mitte gerissen.

Wir trauern um ihn in Liebe und Dankbarkeit:
Erna Simon, Gattin
Ingeborg Wohlrab, Tochter, mit Familie
Dietlinde Geyer, Tochter, mit Familie
im Namen aller Verwandten

Landshut, Dammstr. 15 — fr. Asch, Posthohlweg 2297

Für bereits erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme
danken wir herzlich.

Für die uns erwiesene Anteilnahme beim Heimgang unseres
lieben Entschlafenen

Herrn JULIUS SCHNEIDER

sagen wir hiermit unseren herzlichen Dank

Wildnau, im Jänner 1973

In stiller Trauer:

Anna Schneider
mit Anverwandten

Traurigen Herzens geben wir bekannt, daß unsere liebe,
gütige Mutter, Schwiegermutter, beste Oma und Tante

Frau ELSA TRNKA, geb. Holoubek

nach langer Krankheit und liebevoller Pflege in ihrem 89. Le-
bensjahr am 2. Januar 1973 ruhig entschlafen ist.

8591 Fichtelberg, Fischerglasstraße 3 — Ludwigshafen/Rhpf.
früher Asch, Hauptstraße (Café Wessely)

In stiller Trauer:

Else Wallesch, geb. Trnka, und Gatte
Gertrud Eckert, geb. Trnka, und Gatte
Ursula Schneider, geb. Eckert, Enkelin, und Gatte
im Namen aller Verwandten

Die Einäscherung fand am 8. Januar 1973 in Selb statt.

Plötzlich und unerwartet verschied am 25. Jänner 1973 unser
lieber Vater, Opa, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Herr KARL WITTMANN

früher Gastwirt in Krugsreuth

im Alter von fast 80 Jahren.

8431 Wappersdorf/Siedlung 41, Adorf, Durham/England

In stiller Trauer:

Hilde Meier, Tochter, mit Familie
Gustav Wittmann, Sohn, mit Familie
Elise Wohlrab
und Anverwandte

Beerdigung fand Dienstag, den 30. Jänner in Mühlhausen
statt.

Für zuge dachte Anteilnahme herzlichen Dank.

Nach kurzer Krankheit hat Gott der Herr meinen guten Mann,
unseren besten Vater, Opa, Schwiegervater, Bruder, Schwa-
ger, Onkel und Cousin

Herrn JOHANN ZATSCHKER

* 13. 5. 1900 † 31. 12. 1972

wohlvorbereitet im 73. Lebensjahr zu sich in den ewigen
Frieden abberufen.

In tiefem Leid:

Anna Zatschker, Gattin
mit Kindern und allen Angehörigen

8972 Sonthofen, Burgsiedlung 26 a — Neutraubling, Bad
Elster, Garmisch, Nürnberg, Kulmbach

früher Asch, Parkgasse 9